

# Neuer Anzeiger

Ämtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mit den illustrierten Wochenbeilagen: „Aus Leben im Bild“ und „Aus Leben im Wort“  
Bezugspreis für einen Monat: Bei der Geschäftsstelle 1.— RM — Durch die Post bezogen 1.10 RM.

Schriftleitung: Wilh. Sauer in Köthen.  
Druck, Verlag und Briefadresse: Sauerische Buchdruckerei, Köthen.  
Geschäftsstelle in Nebra: Frau Kaufmann Weis, Markt 34/35.  
Fernsprecher: Amt Köthen Nr. 221. — Postfachkonto: Leipzig Nr. 22832

Anzeigen kosten: die 48 mm breite Millimeterzeile 6 Pf., die 90 mm breite Millimeterzeile im Stellamente 20 Pf. Anzeigenannahme an Drucktagen bis 12 Uhr mittags.  
Bankkonten: Stadtpostasse Nebra — Bankverein Altein.

Nr 41

Dienstag, den 5. April 1932.

45. Jahrgang

## Nach dem Osterfrieden Branntweinverbot am 10. und 24. April.

Berlin, 4. April.  
Der preussische Innenminister hat auf Grund des § 15 des Gefährtenengesetzes anlässlich des zweiten Wahlganges der Reichspräsidentenwahl und der Wahl zum Preussischen Landtag folgendes bestimmt:  
Der Ausschuss von Branntwein und der Kleinhandel mit Feinbranntwein ist am Sonntag, den 10., und Sonntag, den 24. April 1932, bis zur Polizeistunde verboten.  
Sonderhandlungen werden gemäß § 29, Ziffer 8, des Gefährtenengesetzes mit Kaff und mit Getreide bis zu 150 RM. oder mit einer dieser Strafen bestraft.

## Für Hindenburg

Von Dr. Graf zu Dohna, ord. Professor der Rechte.  
Wolff Hitler verduht die Entscheidung von 13. März unter den von seiner Partei erforderten Siegen, indem er die Zahl der für ihn abgegebenen Stimmen in Verleslich stellt zu der Stimmenzahl, die am 14. September 1930 von den Nationalsozialisten erlitten wurde, und dabei verheimlicht, daß zwischen beiden Zeitpunkten der Zeit seiner Macht übergriffen wurde und die Zahl seiner Anhänger im Abfließen begriffen ist. Dieses Verheimlichungsmanöver hat aber die Entscheidung nicht verhindern können, welche unter den Wählern der Zeit dieses Wahls herrscht, daß die Erringung der Herrschaft gerechnet hatten, nun aber noch nicht einmal ein Drittel aller abgegebenen Stimmen auf Hitler entfallen ist. Das macht doch offensichtlich nicht nur zur Genüge, sondern zum Übermaß.

In Wahrheit hat der Radikalismus eine Schlappe erlitten, von der er sich nicht wieder erholen wird, wenn die verantwortungsbewussten Wählermassen es verstehen, die Situation auszuwerten, in die der Ausfall der Wahlen sie versetzt hat. Dazu aber ist erforderlich, daß der Wahllokal der vereinigten Hindenburgstimmlosen in seiner vollen Gehörlichkeit erhalten bleibt. Zwei Umstände könnten dieses Ziel gefährden. Einmal liegt es nahe, daß die Wähler angesichts der überwältigenden Mehrheit der für Hindenburg abgegebenen Stimmen sich einbilden, seine Wahl sei ohne weiteres gesichert und auf ihre Stimmen komme es nun nicht mehr an; sie könnten sich also die Mühe sparen, Wehe, wenn solche Verleumdungen Verbreitung und Gehör fänden. Man schämt sich fast, es erli noch anzupredigen, daß man nicht so denken, die Stimmenzahl auf Null herabzusetzen dürfte, daß aber ein jeder sein Verhalten so einzurichten hat, daß es tauglich sei, zur Rechtfertigung für das Verhalten aller anderen.

Sodann gilt es, der Gefahr zu begegnen, daß die Freiwahlwahlen mit ihren sehr andersartigen Zielsetzungen und Formbedingungen die Trennungswahlwahlen, die die bekannte Wählerkraft gegen den Radikalismus von links und rechts auch in Zukunft heben sollten. Es kommt ebenfalls allein darauf an, die westwärtsgehende Hindenburggemeinde in ihrem Bestande zu erhalten und nach Kräften zu verfestigen, unter allen Umständen aber zu verhindern, daß innerer oder äußerer Zerfall eintritt, und die Wählermassen in die Lage des Radikalismus der Gefährlichkeit gefährden. Es ist beklagenswert genug, daß keine Aussicht besteht, dem verfallstimmigen Bürgerum über den 10. April hinaus eine einheitliche Vertretung im Parlament zu sichern.

Der 13. März hat uns gezeigt, welche Macht dieses Bürgerum darstellen könnte, wenn es nicht immer wieder die trennenden Gesichtspunkte über die verbindenden triumphieren ließe. Die rund 18 000 000 Stimmen, die auf den Namen Hindenburg abgegeben worden sind, legen sich in drei Komponenten zusammen. Zwei in sich geschlossene Einheiten bilden die Wählergruppen der Sozialdemokratie und des Zentrums. Ihre Stimmenzahl hat sich bei der Wahl vom 14. September 1930 auf 8 575 000 bzw. 4 127 000 und zeigt nun ihre Summe in Höhe von 12 702 000 von 18 654 000 Stimmen ab, die Hindenburg auf sich vereinigten konnte, ist erhöht man eine Differenz von rund 6 Millionen Stimmen. Am Neinstage ergab das eine Säufte von 100 Mandaten. Dieses immerhin nicht ganz unbedeutende Gewicht vermehrte jetzt das wirtschaftspolitisch und kulturpolitisch nicht doktrinär gebundene Bürgerum in die Waagschale zu werfen, wenn es die inneren Gesichtspunkte zu überbrücken imstande wäre.

Die Zahl von 6 Millionen ist nun aber eher zu niedrig als zu hoch angelegt. Das ist es, was zu vermuten, daß ein Bewußtsein von den schicksalhaften Wählern ein nicht geringfügig ganz unbedeutendes Bruchteil dieses Mal für Dahnmann und für Hitler votiert hat, so daß dieser Subtrahendus in unserer Rechnung eine Herabminderung verträge. Wahrscheinlich ist der Zuwachs, auf den im zweiten Wahlgang die Hindenburggemeinde aus dem weifand Harzburger Lager zu rechnen hat.

So kann, wenn keine bisheriger Wähler weiterhin ihre Pflicht tun und alle die, welche sich durch den Ausgang der ersten Wahlhandlung bündeln fühlen, zu dem nachfolgenden Entschluß gelangen, lieber dem Sieger als dem Besiegten ihre Stimme zu geben, am kommenden Wahltage der Erfolg eintreten, der das erste Mal ausfiel: daß Hindenburg

die absolute Stimmenmehrheit erreicht. So kann es aber nicht nur sein, so muß es sein. Denn es gibt der Stellung des Reichspräsidenten einen ganz anderen Rückhalt, es verleiht ihm ein ganz anderes Ansehen, wenn er von der Mehrheit des Volkes auf den Schild erhoben wird, und nicht bloß von einer relativ größeren Minderheit. Gemäß, wird man sagen können, das Weifand Hindenburg bedürfte keiner solchen arithmetischen Stützen. Um so mehr aber verlangt es die Achtung des Volkes vor ihm selbst, daß es sich mit überwältigender Mehrheit dafür entscheide, daß dieser Beste der Nation ihr Führer bleibe!

## Hindenburg-Brief an den Stahlhelm.

Berlin, 4. April.  
Die „Landvolk-Nachrichten“ verbreiten eine Meldung, wonach sich der Reichspräsident von Hindenburg nachdrücklich vor diejenigen Stahlhelmlmitglieder stelle, die ihm im ersten Wahlgang die Treue gehalten hätten und deshalb nun Stahlhelm angehört worden ließen. Er weist die Bundesleitung des Stahlhelms auf, ihm bis zum Dienstag mitzuteilen, ob sie bereit sei, die Maßregelungen zurückzunehmen.

Von Seiten des Stahlhelms verläutet hierzu, daß obwohl die beiden Bundesführer als auch der Bundesanführer gegenwärtig nicht in Berlin weilten, daß aber tatsächlich ein Schreiben des Reichspräsidenten von Hindenburg vorliegen dürfte, das nur durch eine Unklarheit der Deutlichkeit bekanntgeworden sein könne.

## Stegerwald für Hindenburg.

Breslau, 4. April.  
Reichsarbeitsminister Stegerwald sprach in einer dem Zentrum vorerhaltenen Wahlversammlung über die Wahloptionen am kommenden Sonntag und führte dazu aus:  
Wenn wir in Deutschland Politik machen wollen, dann müssen wir uns einprägen: 1. daß wir den größten aller Kriege verloren haben; 2. daß während eines Jahrtages eine Sozialpolitik obliegen ist in der Welt gegen Deutschland verbreitet worden ist, die nur schrittweise abgebaut werden konnte; 3. daß wir von unseren ehemaligen habsburgischen Gegnern Friedensbedingungen aufzudiktieren bekamen, die wir nicht erfüllen konnten; 4. daß wir auf die großen Weltgeschicke, die in den letzten Jahrzehnten an uns herangetreten sind, als Volk und Nation gefühllos nicht ausreichend vorbereitet waren. Das ist das einfache Gemälde des deutschen Volk.

Kein Mensch hat etwas dagegen, daß die Nationalsozialisten auf legalem Wege die Verfassung zu ändern suchen. Der Streit geht aber um etwas anderes. Die Präzedenzmaßnahme vom 13. März hat eine Weile und Maximilian herausgestellt. Obwohl man, daß der Westen und der Süden eine nationalsozialistische Diktatur ruhig hinnehmen würde? Glaubt man, daß die Gewerkschaften und die Arbeiter sich mit einem solchen Regime abfinden würden?

Am 10. April kommt es darauf an, daß Hindenburg im überwältigenden Mehrheit gewählt wird. Es hat gar keinen Zweck, sich Diskussion hinzuziehen.

Wir haben 1932 noch ein sehr schweres Jahr vor uns. Und in diesem Jahre gilt es nicht, das deutsche Volk auseinander, sondern zusammenzuführen und damit wieder feste Grundlagen zu schaffen für die deutsche Zukunft.  
Hindenburg hat in seinem arbeitsreichen Leben den Nachweis erbracht, daß er in schweren Stunden Gemeinschaften der verschiedensten Art zusammenzuführen vermag und darum muß es am 10. April mit überwältigender Mehrheit wieder Reichspräsident werden.

## Beamten-Aufruf für Wiederwahl Hindenburgs.

Mehrere Fachverbände des Deutschen Beamtenbundes veröffentlichten einen gemeinsamen Aufruf für die Wiederwahl Hindenburgs. Der Aufruf ist unterzeichnet vom Reichsverband der Post- und Telegraphenbeamten, vom Verband preussischer Polizeibeamten, vom Beamten-Zentralverband, von der Gemerkschaft der Eisenbahnbeamten, den Organisationen der Gendarmenbeamten, den Landjägerbeamten, den Reichspostbeamten, außerdem vom Reichlichen Lehrerverband, den Arbeitsgemeinschaften der norddeutschen, der süddeutschen und der mitteldeutschen Polizeibeamtenverbände.

## Für Hitler

Im Anschluß an die Entschlüsse, die zum zweiten Wahlgang der Reichspräsidentenwahl von den Vereinigten Vaterländischen Verbänden Deutschlands und dem Reichslandbund der Presse übergeben sind, und an den Aufruf des Bezugs von Coburg zusammen mit Admiral von Schröder und Generalmajor a. D. Graf von Der Glos wird nachstehende Kundgebung veröffentlicht:

„Wir gehören der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei nicht an. Wir verstehen auch manche Kritik an ihr. Aber wir erblicken im Nationalsozialismus die größte deutsche Freiheitsbewegung seit hundert Jahren. Wir sehen unser Volk im schwersten Kampfe gegen äußere Feinde und internationale Verfeindungen im Innern.“

Die seit November 1918 betriebene Politik hat uns in wachsende Abhängigkeit vom Ausland gebracht, sie hat unsere Wirtschaft zur Katastrophe geführt, der Jugend die christlichen und deutschen Tugenden verleidet und die deutsche Kultur verdorben. Christentum, Vaterlandsliebe und Wehrwille fallen im Materialismus untergehen.

Wir bedauern, daß der Feldmarschall nicht erkennt, wie er als Verkörperung für die Politik mißbraucht wird. Daher keine Sentimentalität! Auch der Name Hindenburg darf uns nicht von der Not des Vaterlandes ablenken.

In diesen Schicksalsstunden müssen parteilastige Gesichtspunkte zurücktreten. Wir kritisieren nicht, wenn Organisationen als solche im zweiten Wahlgang nicht eingeleitet werden. Aber wir haben kein Bedauern dafür, wenn ein Duesberg-Wähler zum Hindenburg-Wähler und damit eine Stütze des schwarzen Systems wird. Auch der Nicht-Wähler trägt dieses System.

Wie jeder nationale Deutsche bei den Landtagswahlen zur die Gegner dieses Systems wählen kann, so muß er folgerichtig sich auch im zweiten Reichspräsidentenwahlkampf für den einzigen Gegenkandidaten gegen das System, für Adolf Hitler, entscheiden.

Der Aufruf trägt u. a. die Unterschriften des Generals Dr. Ing. Otto von Fiebow, des Professors Dr. Bier, der Kommandanten a. D. von Derschow, Käfel und von Hammer, des Fürsten zu Friedberg, des Grafen Friedrich Magnus zu Solms, des Redaktionsleiters Sloman sowie zahlreicher anderer Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens.

Admiral a. D. von Debesow veröffentlicht einen Aufruf zu seine Kameraden der alten Marine, in dem er sich für die Wahl Hitlers einsetzt. In dem Aufruf heißt es u. a.: „Ich wähle nie und nimmer Hindenburg, weil ich erwiesener hat, daß unser Volk, trotz seiner Untertugend dem Gland und dem Untergang entgegensteht. Ich wähle ihn nicht, weil er als Vertreter des Systems vom 4. November 1918 herausgestellt wird. Ich wähle Hitler, den härtesten Vertreter der deutschen Befreiungsbewegung, weil er an Stelle dumpfer Verweigerung wieder Öffnung in Millionen deutscher Herzen entzündet hat. Ich wähle Hitler, weil ich ihm das letzte Vertrauen entgegenbringe, daß er mein hochgeliebtes deutsches Vaterland aus tiefer Schmach herausführen wird. Ich wähle Hitler, weil ich ihn persönlich als ganzen Mann kennen und schätzen gelernt habe.“

## Hitler eröffnet den Wahlkampf

Leipzig, 4. In den Hallen der Technischen Messe führte Adolf Hitler vor etwa 50 000 Zuhörern aus: Die Parteien des gegenwärtigen Systems sagen, wir würden der Bürgerkrieg sein. In einem Deutschland, in dem wir herrschen, wir es keinen Bürgerkrieg geben. Sie sagen, wir seien das Chaos. In einem Deutschland, das unsere Tugenden trägt, tritt wieder vollständige Disziplin, Ordnung und Geheiß des Lebens ein. Sie sagen weiter, der Nationalsozialismus bedeute Inflation. Wenn es unsere Gegner nicht mit ihrem Blödsinn vor der Inflation wirklich so ernst wäre, warum ziehen sie nicht selbst diejenige zur Verantwortung, die einst Inflation gemacht haben? Unsere Gegner können uns freubeln. Sie können unsere Zeitungen verbieten, unsere Flugblätter beschlagnahmen, sie können Redevorbote ausprechen und uns den Mundstumpfen lassen, aber eins werden sie nie erreichen, daß ich den mit ihnen geführten Kampf um das Deutschland der Moral, der Ordnung und der Disziplin aufgebe. Ob das Schicksal mich ausereichen hat, diesen Kampf siegreich zu befehlen, überlasse ich dem Allmächtigen. Ich möchte jedenfalls mit meinem Fleiß, durch meine Arbeit und durch meine Beurlaubtheit mir das Recht selbst verschaffen, diesen Kampf zu Ende zu führen.

## Der ehemalige Kronprinz für Hitler

Der ehemalige Kronprinz veröffentlicht eine Erklärung, daß Wahlenthaltung im zweiten Wahlgang der Reichspräsidentenwahl mit dem Gebanen der Harzburger Front unvereinbar ist. Die Erklärung lautet: „Da ich eine geschlossene nationale Front für unbedingt notwendig halte, werde ich im zweiten Wahlgang Adolf Hitler wählen.“

## Listenverbindung der Mittelpartei.

Berlin, 4. April.  
Die zwischen der Wirtschaftspartei der Gewerkschaften und den Reichsvereinigten gebildeten Verhandlungen über ein gemeinsames Vorgehen bei den preussischen Landtagswahlen sind nunmehr nahezu abgeschlossen. Die Parteien werden in den Wahlkreisen an sich selbständig vorgehen, aber Listenverbindungen untereinander haben. Für die drei Parteien zusammen wird eine gemeinsame Kandidatenliste sein, die die Bezeichnung „Nationale Front deutscher Stände“ führt.

## Kein Wahlbündnis der DVP.

Berlin, 4. April.  
Der Pressedienst der Deutschen Volkspartei teilt mit: Verschiedene Blättermeldungen lauten dahin, daß sich die



besteht. Ende der Woche wurde mit der Stadtrand-  
siedlung offiziell begonnen. Bürgermeister Berger schiederte  
dabei noch einmal das Werden des Projektes und die Hem-  
mungen, die sich ihm entgegenstellten. Er ließ sich mit einem  
„Blitz auf“ auf das Siedlungsgebiet und machte die ersten  
drei Straßenzüge. Am 20. wurden 20 Häuser mit 40 Woh-  
nungen errichtet. Jeder Siedler erhält 800 Quadratmeter  
Garten und 1700 Quadratmeter Acker für 2500 Mark, die  
mit 3 Prozent verzinst werden.

**Kofka (Hpf.)** Die für Sonnabend 21. und Sonntag,  
22. Mai nach dem Ausschluß eintägiger Sitzung des Vor-  
standes des Reichstages „Stiffhäuser“ ist auf den  
30. April bis 1. Mai vorverlegt worden.

**Kofka (Hpf.)** Die Dr. L. Mitglieder des 15-Tonnen-  
Mahlmühlennetzes in Pöchlitz sind zum größten Teil  
Der Baubereich ist mit 30.000 Mark das Höchst-  
gebot ab. Der Zuschlagserteilung wurde widersprochen, da  
die Zahlung des Einheitspreises nicht erreicht werden. Der  
Wert des gesamten Objektes stellte sich vor dem Striege auf  
90.000 Mark.

**Mordhaufen.** Der größte Teil der Nordhäuser Bren-  
nereien hat sich entschlossen, ihren Angehörten und Arbeitern  
zu kündigen. Die Unzufriedenheit der künftigen Entwicklung in  
diesem Gewerbe und die nicht erfolgte Spreitzpreissetzung ist  
die Veranlassung zu dieser bedauerlichen Maßnahme.

**Bad Saargburg.** Nach Mitteilung der Vertriebsleitung hat  
die Bergbau AG „Schörling“ die endgültige Abkündigung  
ihrer Ergruben „Friederitz“ und „Sankt“ in der Gegend  
Saargburg beschlossen. Das bedeutet auch die Stilllegung der  
Erzkohlegrube. Die Werke sind nun noch die noch vorhandenen  
Eisenerzwerke verarbeiten und dann gleichfalls ihren Betrieb  
einstellen. Auf „Friederitz“ werden 20 Arbeiter eingestellt,  
um verorbnete Maßnahmen an den Schächeln heranzuführen.  
Die Pumpen bleiben ausschließlich noch stehen.

**Brennerei.** Die Deutsche Soda-Werke A.-G. Saargburg  
sind sich gezwungen, auch in diesem Betriebe den Betrieb  
vollständig einzustellen. Von zwei Schichten im wöchentlichen  
Rhythmus wird nur noch eine Schicht gefahren. 60 Schichtarbeiter  
werden dadurch entlassen oder pensioniert.

**Deflau.** Der anhaltische Landtag ist für den 5. April zu  
einer Sitzung einberufen. Auf der Tagesordnung steht u. a.  
die Veränderung der Wahlperiode des Landtages, insbe-  
sondere die Ausdehnung über den Staatsausfall und den Fin-  
nanzausgleich.

**Deflau.** Unter der Leitung zweier rumanischer Piloten  
fliegen am Sonnabend um 9.30 und 9.54 Uhr zwei von den  
Unterflugzeug-Werken für den rumänischen Luftverkehr ge-  
fertigte Verkehrsflugzeuge vom Typ 9-13 nach Rumänien  
auf. Sie flogen über Berlin—Kraak—Samburg nach  
Bistritz.

**Freyberg (Hf.).** Als im Nachbargebiet M. I. Berg-  
berg der achtjährige Sohn des Maschinenbauers Weid-  
lich das Scheitern der Schiffe wollte, schlug das Tor  
plötzlich um und begrub den Jungen unter sich. Mit schwe-  
ren Beinbrüchen wurde er ins Freyberger Krankenhaus ge-  
bracht.

**Waffen (Kr. Köben).** Salzfässer getrunken. Ein  
15-jähriger Mädchen, das aus nicht bekannten Gründen  
des Lebens müde geworden war, trank Salzfässer. Es er-  
folgte schwere Nierenverletzungen und wurde ins Kreis-  
krankenhaus gebracht.

**Schönebeck-Bez. Salzellen.** Am Sonnabend früh wurde  
der 78-jährige Invalid Paul Fabian in seiner Wohnung  
in der Straße ein und brachte den alten Mann mit einem  
Kumpfen Gegenstand mehrere schwere Verletzungen am  
Kopf bei. Der Täter scheint mit dem örtlichen Verhältnissen  
vertraut gewesen zu sein. Über die Beweggründe zur Tat  
herrscht völlige Dunkel. Der alte Mann hatte kaum einen  
persönlichen Feind. Gegen einen bescheidenen Haus sprich  
die Familie, doch nicht entwendet worden ist.

**Magdeburg.** Am 7. April führt der Verband für die  
Zucht des schwarzblauen Tiefenbrüdes in der Provinz  
Sachsen eine Verlesung in der Halle „Stadt und Land“  
durch. Ebenso veranstaltet der Schweinezüchterverband in  
der Provinz Sachsen am 7. April eine Verlesung in der  
Halle „Stadt und Land“. Weiter wird am 13. April an der  
Herrentagungsstelle der Magdeburger Vereinen abgehalten,  
während der Provinz Deutsch-Drahtbau am 24. April eine  
Prüfung von Jagdhunden oder hochläufigen Jagdhun-  
den vornimmt.

## Neues aus aller Welt.

**Anschlag auf einen Abgeordneten.** Auf den sozialdemo-  
kratischen Landtagsabgeordneten Paul Hermann in  
3. und 4. wurde ein Attentatsversuch verübt. Der Abge-  
ordnete befand sich auf dem Heimwege von einer Sitzung  
und war gerade im Begriff, die Haustür aufzuschließen,  
als von zwei Seiten Schüsse auf ihn abgegeben wurden,  
und zwar fast unmittelbar ein Schuß von links. Der Abge-  
ordnete Hermann rannte darauf um die Ecke des Hauses,  
worauf von rechts zwei Schüsse fielen. Von zwei Geschossen  
ist kein Einschlag festgestellt worden. Das dritte Geschoss hat  
zunächst einen Pfahl getroffen und ist dann in die Hauswand  
eingeflogen. Eine Patronenhülle wurde gefunden. Wer  
die Täter sind, muß noch nicht fest. Hermann selbst hat  
niemanden gesehen.

**Immer noch Leidenhunde an der Westfront.** In der  
Zeit vom 25. bis 29. März sind in der sogenannten „Roten  
Zone“ des Pas de Calais nicht weniger als 361 sterbliche  
Leiberreste von im Weltkrieg gefallenen Soldaten freigelegt.  
230 von ihnen sind Deutsche, von denen 40 identifiziert  
werden konnten.

**Politische Zusammenkünfte.** Zu schweren Zusammen-  
stößen zwischen Kommunisten und der Polizei kam es bei  
der Beerdigung des von dem Arbeiter Dräger erschossenen  
Arbeiters Lutz in Hohenlimburg. In dem Stadteil O e g e  
hatten sich ungefähr 2000 Kommunisten, darunter auch  
zahlreiche Auswärtige, versammelt, um von dort aus ge-  
schlossen mit Fahnen zum Krankenhaus zu marschieren.  
Die Sie widerlegten sich die Aufforderungen der Polizei, die  
Fahnen, die sie trotz des schon vorher mitgeteilten Ver-  
botes mitführten, einzulösen oder irgendwo unterzustellen,  
so daß die Beamten gezwungen waren, von dem Gummis-  
Philipp Gebrauch zu machen. Da die meisten Hohenlim-  
burger Beamten am Krankenhaus zugegen sein mußten,  
wurde das Lebensvollkommando wegen alarmiert, um die  
Ansammlungen in Gege zu zerstreuen. Es gab auf beiden  
Seiten Verletzte, darunter drei Sanitäter und ein Polizeibe-  
amter. Einige Personen wurden festgenommen.

### Neues Zeitungsverbot.

Der Oberpräsident der Provinz Sachsen hat die kom-  
munikative Zensur für den Bezirk Magdeburg-Anhalt  
„Tribüne“ auf 5 Tage verboten. Das Verbot ist erfolgt,  
weil in Ausführenden dieser Zeitung der Reichspräsident,  
der Reichstag, der Reichsminister der Finanzen und die Polizei beschimpft  
und böswillig verächtlich gemacht werden. Hierdurch wird  
zugleich auch die öffentliche Sicherheit und Ordnung ge-  
fährdet.

### „Neue Kreis-Zeitung“ wieder verboten.

**Liebenwerda.** Der Oberpräsident der Provinz Sachsen  
hat das Verbot der „Neuen Kreis-Zeitung“, Nationale  
Rundschau für den Kreis Liebenwerda, auf weitere fünf  
Tage verlängert. Die Verlängerung ist erfolgt, weil in  
einem an dem Landpost gerichtetem Aufruf der Herr  
Reichspräsident, dem Hindenburg geschimpft und in gröblich-  
ster Weise böswillig verächtlich gemacht wird.

### Die Wahlmandat der Staatspartei.

Die Kandidatenliste der Deutschen Staatspartei für den  
Wahlkreis Halle-Merseburg wird von dem lang-  
jährigen Abgeordneten des Reichstages, dem preußischen  
Handelsminister Dr. Walter Schreiber, geführt. An  
zweiter Stelle steht der Wahlkreisvorsitzende Dr. An-  
dersen, Dierfurt, dann folgt Willi Salzmann,  
Halle und an vierter Stelle steht Edith Hahn aus Halle.

### Reichsbauarbeiter am dem D-Zug gestürzt.

**Austerlitz, 4. April.** In der Nähe der Station haben  
sich zwei Reichsbauarbeiter Max Frigge aus Berlin der  
mit vier Kollegen einen Goldtransport begleitete, auf bis-  
her unklärliche Weise am dem D-Zug Berlin—Antwerpen  
gestürzt, wobei er eine schwere Gehirnerschütterung erlitt.

### Blutige Wasserstoffkriege.

**In Berlin und Chemnitz.**  
Etwas eine Stunde nach Ablauf des Osterbegrüßens  
kam es in der Gneisenaustraße in Berlin zu Kravallen.  
Aus einer kommunikativen Zänneinleitung heraus wurde die  
Polizei angegriffen, wobei ein Beamter verletzt wurde. Die  
Polizei machte nacheinander von dem Schußwaffe Gebrauch. Ein

Kommunist wurde durch Bruchschuß schwer verletzt.

In Chemnitz kam es in der Kieferstraße zu Ause-  
inandersetzungen zwischen Kommunisten und Nationalsozia-  
listen. Ein Flüchtiger wurde in Chemnitz von einem  
Nationalsozialisten durch Bruchschuß schwer verletzt.  
Ein Kommunist, der sich unter die Nationalsozialisten ge-  
mischt hatte, wurde ebenfalls von einer Kugel getroffen. Der  
Täter wurde festgenommen.

### Familientragödie. — Drei Opfer.

Leipzig, 4. April.

In dem Marktviertel benachbarten Seebach hat der  
Arbeiter Kurt Schmidt einen beiden Kindern, einem Knaben  
und einem Mädchen, die beide durchgefallen. Schmidt  
wollte auch noch seine Frau erlösen, doch hinderte diese  
rechtzeitig. Der Mörder hat sich nach der Tat erhängt.

### Kraftwagen gegen einen Baum geprallt.

Hamburg, 4. April.

Ein mit zwei Personen besetzter Personenkraftwagen  
geriet auf der Bismarckbrücke bei Geddesfeld ins  
Schleudern und prallte mit großer Wucht gegen einen  
Hauseichenbaum. Der Fahrer, ein Hamburger namens  
Josef Böhm, starb kurze Zeit nach dem Unfall, während sein  
Begleiter mit schweren Verletzungen einem Krankenhaus  
zugeführt werden mußte.

### Spiel und Sport

#### Neubaer Sportvereinigung 1924.

9. u. S. 24 I. Herren Bezirksmeister 1921/22!

Zu dem Entschlußspiel um die Bezirksmeisterschaft  
auf dem H.C. Platz in Saucha a. U. hatte sich eine an-  
sehnliche Zuschauermenge eingefunden. Der H.C.S. 24 war  
es vergangen, dem Bezirksmeistertitel durch einen 2:1-  
Eieg über die 1. Elf des S.C. Eintracht Hofleben an sich zu  
bringen. Wie bereits in der Vorwoche erwähnt, waren die  
Eintrachter technisch etwas besser im Sturm, doch im Straf-  
raum scheiterten alle eingelegten Angriffe. Neubaer drückte  
in der 1. Halbzeit mit dem Wind als Bundesgenossen, doch alle  
eingelegten Angriffe scheiterten auch an der guten Hinterram-  
schafft der Eintrachter. Erst als man mit weiten Vorlagen nicht  
zu Erfolgen kam, spielten die H.C.S.'er im Sturm enig-  
malig und kamen hierdurch verlässlich zu schönen Soli-  
gängen, die aber anfangs nichts einbrachten. Erst 6 Minuten  
vor Halbzeit kam es zu den Umstellungen, der eine andere Vorlage  
von rechts in anschließendem Soligang die Eintrachter durch einen  
Soligang brachten die Eintrachter hart und hielten vollständig  
überlegen. Durch große Ueberkombination konnten sie jedoch  
zu keinem Erfolg, da unsere Hinterrammschiff einfach nicht zu  
überwinden ist. Was die Verteidigung nicht retten konnte,  
wurde eine sichere Beute des Torwarts. Doch nach und nach  
machte sich Neubaer wieder frei und kommt zu ganz guten An-  
griffen; hierbei wird der Vorsänger und Halbreiter schwer  
verletzt, jedoch beide nur als Statisten mitwirken können.  
Die Umstellung im Sturm bewährte sich und uns links kom-  
men durch den Trainer Volke, der die Dedung auf sich zog  
und den gefanten Jumenturm freiließte, große Planken nach in-  
nen, wozu abermals Uebertalung nach am Torhüter vorbei  
einschießen kann. Einige andere Sachen wurden bederfett  
eingespielt. Nur vor Schluß kamen die Eintrachter durch einen  
Soligang den das Torwart guten Torhüter freigespielt zu ihrem  
Ehrentreffer. Das Spiel fand hinter den sonstigen Treffer  
beider Mannschaften weit zurück. Dittmar (05 Neubaer) war  
dem Spiel ein gerechter Feind, obwohl die Eintrachterfänger  
mit seinen Entschörungen nicht ganz einverstanden waren. Der  
siegreichen Mannschaft wurden herzlichen Glückwünsche.

Freitagabend Training der Leichtathleten und Spiel-  
ausführung im „Schützenhaus“. Sonntag nachmittag 15.30  
Uhr beginnt das 1. Aufstiegs spiel in die Liga gegen Sport-  
verein Hohenmölsen. Vormittag findet in Neubaer der Freis-  
jahrsabendlauf des „Saale-Etter-Gutes“ statt, wo über  
100 Läufer starten, im Anschlag hieran ein Damenhandball-  
turnier, an welchem sich die Vereine L.u.S. Weitzenfeld,  
L. H.C. Freyburg und Neubaer-Trebmitz beteiligen werden.  
Ausführlicher Bericht über den Freisjahrsabendlauf und das  
Handballturnier, sowie Fußballturnier folgt.

## Wildwasser

Roman von Paul Graebeln  
Copyright 1921 by Romanandina Digo, Berlin W 30

Er fügte es hinzu, sich jetzt noch einmal Wortner zumenden,  
der langsamer hinter ihm hergegangen war. Den Kopf ge-  
senkt, wie in Gedanken vertieft. Nun hielt er empör bei der  
unermesslichen Anrede Bezugs.  
„So“ bestaunte er, doch zerstreut, „jaules Wort!“  
„Haben Sie ein Auge auf die Kerle! Normal muß der  
„Luchters“ sich hinüber zu den dreien. Dann nicht er seinen  
Gehirnen kurz zu „Alo bis nachher.“  
Und er ging hinauf nach der Bauhütte.

Wortner blieb am Plöze zurück. Medizinisch sollte er die  
Reifezeit in der Bedarfszeit ab und wieder auf. Ein Gedanke  
bestaunte ihn, der da oben in ihm aufsteigen war. Seine  
Augen streiften zwar zwischen dem ein paarmal zu den Stro-  
sen hinter. Mit einem Zweifel. Aber je arbeiteten jetzt eifrig.  
Da entschloß er sich — was war auch weiter dabei?

Bezug würde jetzt da oben über seinen Hüften schiffen; eine  
Stunde oder länger noch, da konnte er es ruhig machen! Er  
wurde er, daß Frau Andrea allomabendlich um diese Zeit von  
ihren Belagungen drunten im Dorf zurückkam, das letzte Stück  
auf dem kleinen Fährweg, der über die Fährschiffe an der Stro-  
senführung ist, immer im Schatten des Buhwerts und zum  
zum noch ein gut Stück abwärts. Wenn er ihr jetzt dorthin  
„Vergangen“, lassen sie feinerlei Gefahr und gewinnen ein  
unverhofftes Belagungen. So länger er mit dem Gedanken  
„Warte“, desto mehr lodte er ihn. Seine Gehirne, die zu sehen,  
ward übermäßig, und zu gefascht den.  
Nach einmal warf er einen furchtbareren Blick zu den  
Stroosen hin, die jetzt mit großer Emsigkeit arbeiteten. Da war  
sein letztes Bedenken beständig. Langsam lehnte er sich ab  
und ging die Straße aufwärts; dorthin, wo der Fußsteig über  
die Höhe zweigte.

Die Stroaten arbeiteten mit dem gleichen Eifer weiter, auch  
als Wortner nur schon eine Weile um die Stroatenbegleitung  
verschwand war. Dann aber ward der eine — es war bezug

selbe, der den Auftritt im Wirtshaus mit Wortner gehabt —  
sein. „So“ nun war die Luft rein!“

Die beiden andern nickten ihm zu, der jetzt mit eiligen Be-  
wegungen zu der Feldwand trat, wo neben ihren Fahrrädern  
ihre Taschen und Mägen am Boden lagen. Schnell fuhr er in  
seine Sachen hinein. Halbalt lief er dabei den Kameraden  
zu. „Ich fahre unten den alten Weg, daß mich keiner aus  
dem Dorf sieht. Und ihr müßt also: Sollte der Student mich  
sich nochmal hier zurückkommen und merken, daß ich fort bin  
— so kommt ihr, sobald er euch wieder den Rücken kehrt, mir  
nach mit dem Rad. So schnell ihr könnt. — Also drunten, am  
Klammlot!“

Eine seltsame dunkle Betonung lag auf dem Wort, und mit  
einem geheimnisvollen Versehen nickten die beiden anderen  
zurück. In ihrer aller Mienen war etwas Finieres.  
Dann schwang sich der erste aus Rad. In rosender Eile  
schloß er die hart abfallende Straße hinab.

Schweigend lagen ihm seine Kampanen auf dem einsamen  
Weg nach, bis er ihren Hüften entwand. Dann wandten sie  
den Kopf wieder der Richtung zu, in der Wortner vorher ge-  
gangen war.

„Wollen doch lieber mal nach ihm sehen.“  
Und sie gingen ihm nach bis zu der Fährbegleitung. Vorsichtig  
spähten sie dem Gefaschten nach. Deutlich sahen sie ihn noch da  
hinter auf der sonnenbeschienenen Straße. Aber — was war das?  
Wortner hielt jetzt plötzlich den Schritt an, sah sich wie  
schief um, und als er niemanden mehr und breit konnte, bog er  
er von der Straße ab, zu dem kleinen Fährweg hin. Schnell war  
er hier im Gebüsch verschunden.

Verzagt sahen sich die beiden Kampanen an. Was hatte der  
„Student“ da zu suchen? Aber plötzlich lachte der eine laut  
heraus. Es war ihm aufgegangen.

Der ist nicht dumm! Der geht über die Stunde ins Grüne,  
da weiter hier aufzuspüren. Na, um so besser!“  
Und er nickte dem andern mit heimlichstlicher Freude zu.

Nicht lange brauchte Wingen Wortner droben auf dem  
engen, vom Eichengebüsch überwachsenen Steig im Hauberg  
zu warten. Da kündete ihm seines Raufischen im Laubwerk Frau  
Andreas Annäherung an. Sie trat zurück, wie er so unver-  
mutet vor ihr stand und ihr den Weg verperrte. Freundlich

streckte er ihr die Hand entgegen; aber streng verweijend sah  
sie ihm in die Augen.

„Wie konnten Sie das tun? Wenn man Sie nun gesehen  
hätt!“

„Aber es hat ja niemand gesehen. Ganz vorsichtig bin ich  
hierher gegangen.“

Doch ihre Miene ward noch herber, und nun schüttelte sie  
unmüßig den Kopf.

„Mein Sie verläumen Ihre Pflicht doch.“  
Es fleg ihm rot in die Wangen. Darum dann judte es in  
seinem Antlitz auf. Und er trat zur Seite, das Laub zurück-  
pressend, um ihr den Weg an sich vorüber frei zu geben. So  
lagte er: „Ich mußte Sie sehen; alles übrige war mir gleich-  
gültig. Aber ich merke — es war eine Dummheit.“

Der Weg lag frei vor ihr; doch sie machte keinen Gebrauch  
davon. Noch immer mit zusammengeengenen Brauen fand sie  
neben ihm. Aber nun hoch ihre Brust in einem Aufwogen, und  
sie trat rasch in ihre Alde mit einem gequälten Ausdruck.  
Reiz lagte sie: „Es ist unmöglich, was mir nun — ich sollte Sie  
nie mehr sehen.“

Abwendend waren die Worte, doch der Klang ihrer Stimme  
verriet ihm etwas, daß es plötzlich in seinem Innern durch-  
brach mit Irrgehalt. Sie erkannte es an seinen Augen, den  
schlaflosen, leeren Augen, in die jetzt ein dunkler Glanz schloß  
— eine Glanzlichte, die auch sie zu ergreifen drohte.

„Ein Wirtshaus überließ ich, ein Gehilf der Kabinen. Aber  
ehe er noch ein Wort gefunden, hatte sie sich schon aufgerollt.  
Ohne Absicht eilte sie davon, falls ein Zauber. Nur das Rau-  
schen der hinter ihr wieder zusammenfallenden Zweige ver-  
riet ihm noch ihre Nähe. Aber immer ferner löste es sich und ver-  
schwamm nun ganz.“

Wingen Wortner stand wie angeguckt. Immer noch auf  
demselben Steig. Gleich einem Wetterstrahl war es in ihn ge-  
fahren. Lichtbringend und verherzend zugleich. Nun sah er,  
wie es um ihn stand: Selbstbetrug war es gewesen, was er  
bisher zu empfinden gewöhnt — diese wünschliche Freude an  
der Schicksalsgefährlichkeit. Er liebte sie, begehrte sie als Mann  
— liebte und begehrte, wie er es noch nie getan in seinem  
ganzen Leben. Gut, daß sie vor ihm gesehen, denn würde sie  
noch vor ihm — Es judte in seinen Armen wie zu einem tief-  
denschaftlichen Umfangen, das keinen Widerstand mehr  
duldet.

(Fortsetzung folgt.)

## Neuer Schlag gegen das Deuschtum.

keine in Deutschland herangezogene Pastorenchaft im Memelgebiet.

Konno, 4. April.  
In Konno fand dieser Tage auf Veranlassung des Konfessionsrats ein Pastorenbesprechung statt, auf der u. a. ein eingehender Bericht über die evangelikalische Kirche des Memelgebietes zur Annahme gelangte. Danach sollen in Zukunft im Memelgebiet auf den freigeordneten Pastoren wie in der Konnoer Universität vorbereiteten Pastoren zugelassen werden.  
Die theologische Fakultät an der Konnoer Universität, die unter Leitung von Gaigalat und Dozenten der reformierten Kirche steht und feinerzeit auf Anregung Gaigalats gegründet wurde, ist bekanntlich der Wehrheit der lutherischen Kirche Litauens wegen ihres niedrigen Niveaus abgelehnt worden.

## Butterkrise in Frankreich.

Paris, 4. April.  
Die schweren Kontingentierungsmaßnahmen, die die französische Regierung seit einiger Zeit getroffen hat, haben sich besonders stark auf dem Lebensmittelmarkt ausgewirkt und hier zu einer wahren Butterkrise geführt.  
Abgesehen davon, daß die Preise für Butter in ganz kurzer Zeit um 25 v. H. gestiegen sind, war es den Großhändlern überhaupt nicht möglich, die nötigen Mengen auszubringen. Die Kleinhandlärer hatten daher bereits erzwungen, die Geschäfte zum Zeichen des Protestes zu schließen. Am letzten Abend hat nunmehr der französische Landwirtschaftsminister die Einfuhr von 6000 Zentner ausländischer Butter nach Frankreich freigegeben. In der kommenden Woche sollen erneut Verhandlungen mit den zukünftigen Regierungsteilnehmern an die Belgier, um die weiteren 10.000 Zentner ausländischer Butter durchzuführen.

## Donauplan und Tributfrage.

London, 4. April  
In einem Leitartikel erklärt die „Times“  
Hauptaufgabe der Vier-Mächte-Konferenz werde es sein, einen Vorschlag auszuarbeiten, in dem die Donaueinfuhr zur Aufstellung eines Planes für engere Wirtschaftsbeziehungen auf der Grundlage der Vorrugsbehandlung aufgefordert werden. Ein ausschließlich englisch-französisches Einverständnis komme nicht in Frage. Eine englisch-französiche Lösung ohne Mitwirkung der anderen Mächte könne dem übrigen Europa nicht aufgezwungen werden. Versuchen sie viel zu Flug und Wisse, daß ein solcher Weg keinen Erfolg bringen würde.  
Von englischer Seite sei völlig targetelt worden, daß England bei allen Bemühungen um die Lösung gemeinsamer Fragen mit allen Mächten zusammenarbeiten wolle. Abmachungen mit irgendeiner Mächt, von denen andere Länder ausgeschlossen würden, kämen nicht in Frage. Der Botschafter von London sei ein durchaus natürlicher Schritt auf dem Wege einer allgemeinen europäischen Zusammenarbeit.

Die „Financial Times“ erklärt, die City begrüßte zwar eine Abmachung, durch die den betroffenen Ländern sofortige finanzielle Hilfe geleistet werden könne, sei sich jedoch klar darüber, daß eine solche Hilfeleistung für Mittel Europa nur dann von Bedeutung werden könne, wenn sich damit eine Vereinbarung über die Tribute verknüpfte.  
Der französische Bericht, Deutschland von Oesterreich zu trennen, erzeuge Mißfallen, da hierdurch die Stellung Deutschlands im Osten erwidert und die Weltlage auf ein zufriedenstellendes Tributabkommen verringert würde.  
Sollte jedoch der Plan die Trennung Oesterreichs von Deutschland bringen, so müßte Frankreich gleichzeitig hindereiche Zugeständnisse in der Tributfrage machen. Da Frankreich sowieso für die finanzielle Unterstützung der Staaten der Kleinen Entente verantwortlich sei, würde es kaum gegenwärtig zulässigen Opfer bringen und könnte neue Zugeständnisse nicht ohne Gegenleistung erhalten.

**Ladieu klärt Hoersch über seine Londonreise auf.**  
Ladieu hat den deutschen Botschafter von Hoersch zu sich gebeten und ihm darüber Aufklärung gegeben, welche Bewandnis es mit seiner Reise nach London habe und welchen Standpunkt die französische Regierung bei der bevorstehenden Konferenz der vier Großmächte in London zu vertreten gedenke.

**Polizei im „Angriff“-Gebäude.**  
Schließung geplant?  
Berlin, 4. April.  
Wie verlautet, plant das Berliner Polizeipräsidium, das nationalsozialistische Parteibüro in der Hebenemannstraße auf Grund der Verordnung des Reichspräsidenten über die Befämpfung politischer Ausschreitungen ganz oder teilweise zu schließen.

Über die Vorgeschichte dieser Maßnahme wird mitgeteilt: Am Sonnabend ist es zwischen zwei dem Reichsbanner angehörenden Zeitungsvorfachern und einer Gruppe von Nationalsozialisten in der Hebenemannstraße zu einer Schlägerei gekommen. Als die Polizei erschien, flüchteten die Nationalsozialisten in das Parteibüro. Obwohl alle Räumlichkeiten des Parteibüros von der Polizei sofort durchsucht wurden, und die Reichsbannerleute den Anwesenden gegenübergestellt wurden, konnten die Täter nicht festgestellt werden.

**Abschluß des Elterntages.**  
„Evangelium und Volkstum“ die Grundpfeiler einer gesunden Jugendberziehung.“  
Potsdam, 4. April.  
An Anluß an die Beratungen über „Deutsches Volkstum und evangelische Schule“ beschloß der Evangelische Reichsleiterrat in seiner Schlußsitzung folgende Kundgebung:  
„Evangelium und Volkstum sind die beiden Grundpfeiler einer gesunden Jugendberziehung. Darum erwartet der Reichsleiterrat von den evangelischen Schulen den Dienst einer kraftvollen nationalen Erziehung, und darum fordert

er vom deutschen Staat die evangelische Schule als Angehörige einer Jugendberziehung, die das kommende Geschlecht tief einzuwirken in die Lebenswirklichkeit von Volkstum und Evangelium.  
Jeber Versuch, die nationale Erziehung vom Evangelium abzulösen oder den Dienst einer evangelischen Schule für die deutsche nationale Erziehung auszuweichen, muß als evangelische Elterngeheimnis mit Entschiedenheit ablehnen.“

An den preussischen Kultusminister wurde ein Schreiben gerichtet, in dem die beschleunigte Durchführung der Neuordnung der Einrichtungsmaßnahmen in den Religionsunterricht gefordert wird.

Bei den Wahlen wurde der erste Vorsitzende, Staatssekretär a. D. Dr. Conze, und der stellvertretende Vorsitzende, Senatspräsident a. D. Radtke, einstimmig wiedergewählt.

## Erdrußkatastrophe in Norwegen.

Oslo, 4. April.  
Im Nambal hat sich ein sehr großer Erdruß ereignet. Über 1000 Meter der Hauptkautse wurden dabei fortgeschoben, große Waldtritten vernichtet. An der Stelle, wo der Erdruß einsetzte, war gerade der Personen-Örnauß von Högländ nach Nambal vorbeigefahren. Hunderte von riesigen Tannen sind in der Tiefe zertrümmert. Es sind Werte von mindestens einer halben Million zerstört worden. Ein großer Teil des Högländ-Reiches ist von der Umwelt abgeschnitten. Es wird kaum möglich sein, eine ordentliche Wegeverbindung vor etwa zwei Jahren wiederherzustellen. In einer Länge von 2000 Metern und in einer Breite von 4000 Metern ist die Landschaft um etwa 8 Meter gesunken. Die Telefonverbindungen sind zerstört. Die Telefonhaken und Telefonleitungen sind zertrümmert. Es ist im Allgemeinen nicht möglich, auch nur einen provisorischen Weg herzustellen.

## Gouverneurwechsel in Memel.

Memel. Hier sind Gerüchte im Umlauf, nach denen der litauische Gouverneur im Memelgebiet, Werpis, durch den früheren Oberbürgermeister von Konno, Bileichis, ersetzt werden soll.

## Steuerministerium für Simaitis.

Memel. Das Direktorium Simaitis hat bei der litauischen Regierung ein Steuerministerium für das erste Vierteljahr 1932 beantragt. Dem Vernehmen nach wird die litauische Regierung diesem Antrag entsprechen.

## Drohbriefe gegen Deutschführer.

In letzter Zeit erhielten die beiden Deutschführer, Conrad und Gubis, Drohbriefe. Es wird verlangt, daß sie für den kommenden Herbst nicht mehr landbesitzen und im Interesse ihrer eigenen Sicherheit nach Deutschland verschwinden.

## Frankreichs Kontingentierungspolitik.

Paris. Eine Abordnung der Amerikanischen Handelskammer in Paris hat eine Protestschreiben zur Weiterleitung an die amerikanische Regierung übergeben. In ihr wird gegen die französische Kontingentierungspolitik und die Benachteiligung Amerikas gegenüber anderen Ländern Einspruch erhoben.

## Neues in Kürze.

Nach Beendigung des Osterkriegs ist der Kampf zum zweiten Gange für die Heilidentwacht mit ungeheurer Wucht ein.  
In Konno wurde ein Brief geschrieben, nach welchem evangelische Pastoren im Memelgebiet nur dann amtierend dürfen, wenn sie auf der Konnoer Universität ihre Ausbildung empfangen haben.  
Widerrechtlichverwehle hat Polen wiederum deutschen Grundbesitz in einer Höhe angesetzt, die zu den politischen Entschlüssen in gar keinem Verhältnis steht.  
Die englische Presse stellt auf dem Standpunkt, daß eine finanzielle Hilfe für Mittel Europa nur dann von Erfolg sein könne, wenn die Tributfrage endgültig gelöst wäre.

**Kanholz-Listen**  
Hobeldielen • Stäbhaber  
Schälbretter • Daddlatten  
Tisdlerbretter in Kiefer u. Fichte  
Bayerische und Polnische Kiefer  
Zaunsäulen u. -L tten  
Thüringer Holzwerke, Ronleben  
Gottschalk & Sauer  
Fornrut 263 Am Bahnhof

**Bauzinsfrei!**  
Schließen Sie mit uns einen **Bauspar-Vertrag!**  
Sie werden dann nicht länger Unsummen für Miete und Zinsen zum Fenster hinaus, sondern schaffen mit uns einen zinsfreien, unkündbaren Bau- und Hypothekengeld mit der Zeit ein wertvolles, schuldenfreies Besitztum. Auch kleine monatliche Sparbeiträge genügen. Zugleich sind Sie ohne ärztliche Untersuchung prämiert in der Lebensversicherung.  
Unsere Sperrkonten bieten grösste Sicherheit. Mit monatlichen Raten von 20.— oder 10.— RM oder mehr schaffen Sie sich durch uns in absehbarer Zeit ein eigenes Heim. Sie können mit unserem Gelde auch teure Hypotheken ablösen!  
**Haus-Eigenheim- u. Bauspargenossenschaft**  
(„Hebog“ Grimmitschau i. S.)  
Leipziger Straße 62 Telefon 2039

## Polizeiverordnung betr. Zulassung Jugendlicher zu Lichtspielvorführungen.

Auf Grund der §§ 14, 26, 30, 32, 33 und 35 des Polizeiverwaltungsgesetzes vom 1. 6. 1931 und des § 3 des Lichtspielgesetzes vom 12. 5. 1920 wird mit Zustimmung des Reichsausschusses zur Verhütung der im Umlauf des Reichsgesetzes Verhütung folgendes verordnet:  
§ 1.

Der Wortlaut des § 4 der Polizeiverordnung vom 15. 3. 1924 (Reg.-Anzeigeb. Jahrgang 1924, Band 13 S. 78 Nr. 239) betr. Verbot der Beförderung von Lichtspielstreifen vor Jugendlichen unter 18 Jahren wird aufgehoben und durch folgenden Wortlaut ersetzt:  
**Die Anwesenheit Jugendlicher bei der Vorführung eines nicht für Jugendliche besonders zugelassenen Bildstreifens ist verboten.**

§ 2.  
Diese Polizeiverordnung tritt mit dem Tage ihrer Veröffentlichung in Kraft. Gleichzeitig wird die Polizeiverordnung gleichen Inhalts vom 1. 10. 1931 (Anzeigeb. der Reg. zu Weizsäcker Band 43 Nr. 551), weil sie formell rechtsunzulässig ist, aufgehoben.  
Märzburg, den 1. Februar 1932.

Der Regierungspräsident.  
Veröffentlichung:  
Nebra, den 30. März 1932.

Der Bürgermeister als Ortpolizeibehörde. Grünberg.  
**Betr. Zwangsversteigerung.**  
Am Donnerstag, dem 7. April 1932, 12 Uhr

werden im Gasthof „Zur Burg“ gegen sofortige Vorschau versteigert:  
**1 Klavier, 1 Regulator, Tische, Schränke und verschiedene andere Gegenstände.**  
Kaufwillige werden hierzu ergebenst eingeladen.  
Nebra a. N., den 4. April 1932.

Die Stadtverordnetenversammlung als Vollstreckungsbehörde.  
1) Die steuerpflichtigen Körperschaften und Vermögensmassen haben dem zuständigen Finanzamt jeweils folgende Vorträge anzugeben:  
1. ihre Gründung sowie den Eintritt von Veränderungen, die ihre Steuerpflicht oder eine veränderte Steuerpflicht zur Folge haben (z. B. Gründung einer inländischen Betriebsstätte, Bestellung eines händigen Vertreters im Inlande);  
2. den Erwerb der Rechtsfähigkeit, den Übertrag aus einer Rechtsform oder Gesellschaftsform in eine andere sowie die Verschmelzung mit einer anderen Gesellschaft;  
3. die Belegung des Sitzes oder des Ortes der Leitung im das Inland;  
4. die Belegung des Sitzes, des Ortes der Leitung oder einer inländischen Betriebsstätte in das Ausland, den Verkauf oder die Übertragung einer inländischen Betriebsstätte und die Übertragung eines händigen Vertreters im Falle der beschränkten Steuerpflicht nach § 3 Abs. 1 Nr. 1 des Gesetzes;  
5. die Beschließung über die Auflösung oder den Eintritt der Auflösung aus anderen Gründen;  
6. die Beendigung der Vermögensauseinanderlegung (Liquidation) und die Lösung im Ganzen, Vereins- und Genossenschaftsregister.  
2) Ferner haben dem zuständigen Finanzamt anzugeben:  
a) Verlorgerbetriebe im Sinne des § 7 des Gesetzes die Aufnahme von Gesellschaften, die nicht der Verlorger der Bevölkerung mit Wasser, Gas oder Elektrizität oder dem öffentlichen Verkehr oder dem Fernbetriebe dienen,  
b) Gewerbes- und Wirtschaftsgenossenschaften, die einem Rechtsbereich angehören sollen sind,  
die Ausdehnung ihres Geschäftsbetriebs über den Kreis der Mitglieder hinaus.  
3) Die in Abs. 1 Nr. 1 bis 3, 5, 6 und in Abs. 2 bezeichneten Vorgänge sind spätestens bis zum Ablauf eines Monats nach ihrem Eintritt, die in Abs. 1 Nr. 4 bezeichneten Vorgänge bis spätestens 14 Tage vor dem Zeitpunkt ihrer beschließigen Vornahme anzugeben.  
Finanzamt.

Wittwoch:  
**Frische Bäcklinge**  
und täglich frische  
**marinierte Serringe**  
Ww. Metz.  
Wittwoch früh eintreffend:  
**Frischer Fisch**  
— Bund nur 20 Pf. —  
**Fischfilet**  
— Bund nur 32 Pf. —  
**Grüne Serringe**  
Ferner:  
**la. Bäcklinge**  
**Hauchschellfisch**  
**Heinrich Berlet**

**Vaterl. Frauenverein**  
Donnerstag, den 7. April,  
abends 8 Uhr  
**Monats-Versammlung**  
im „Schützenhaus“.

**Sommer-**  
**sprossen**  
werden unter Garantie  
durch **VENUS** (Stärke  
B)  
besorgt. 4 1.60, 2.75  
Wegen Platz, Mittelstr. 51a, A.  
Nebra: Adler-Drog., GutsMuths.

Nach kurzen Krankenlager entschließ sanft unsere liebe Mutter, Schwieger-, Gross- und Urgrossmutter, Schwester und Tante

**Frau Wilhelmine Bretnitz geb. Schwieker**  
im gesegneten Alter von 85 Jahren.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:  
**Karl Bretnitz.**  
Nebra, 4. April 1932.

Die Beerdigung erfolgt Donnerstag mittag 12 Uhr.

# Das Leben im Wort

Nr. 14

★ Unterhaltungsbeilage ★

1932

## Madonna in der Glorie

Von H. PH. WEITZ

**P**eter Elias Hillmayer wankte wie ein Trunkener durch die Straßen der Stadt. Selbst das Bewußtsein, daß diese Straßen zu Rom gehörten, war gänzlich von ihm abgefallen. Ueberhaupt verdunkelte sich sein Erinnerungsvermögen mit jedem Schritt, den er vorwärts tat. Schon dachte er gar nicht mehr daran, daß er soeben noch in Wallhofers Atelier als Bittender gestanden und sich dort von dem eitlen Gecken wie ein erwischter Schulbube hatte abkanzeln lassen. Nur die Zukunft beschäftigte ihn, und hier auch immer nur die eine stereotype Frage: „Was nun? ... Was nun?“

Ueber dieses Problem dachte er allerdings mit seltsam wacher Gedankenstärke nach. Am Lungaro rauschte der Tiber höhnisch zu ihm herauf. „Ein Sprung in den gelben Fluß, und die Frage ist endgültig gelöst,“ flüsterte der Besucher in Hillmayers Ohr. „Und Carruccios ekle Finger betasteten die Madonna in der Glorie,“ rief eine andere innere Stimme angstgepeinigt darüber. Von neuem bezog Peter Elias planlos durch Straßen und Gassen, bis er sich plötzlich, ohne diese Richtung mit Abzicht und Willen eingeschlagen zu haben, in Trastevere vor der Osteria des Alten befand. Das gedankenlos erreichte Ziel erzeugte aber neue Gedanken in Peter Elias' Kopf. „Noch einmal mit dem Alten verhandeln. Dies ist ja die Stadt der Wunder.“ Abergläubisch, in seiner Not beinahe kindisch genodden, summite er den letzten Satz mehrmals vor sich hin. Er fand dazu sogar plötzlich eine selbstgemachte Melodie. Dann berat er durch die enge Tür den dümmrigen, stidig überriechenden Raum. Die Kneipe war jetzt beinahe leer. Peter Elias ging bis zum Schenktisch im Hintergrunde, wo ein schlampiges älteres Mädchen Gläser spülte und mit einem widerlichen Lappen auswischte. Kaum hatte das Weibstück den Maler erkannt, als sie ihn auch schon mit frecher Stimme entgegenteifte: „Trollen Sie sich nur. Vater pumpt Ihnen doch nichts mehr.“

Peter Elias blieb ganz ruhig. Er hatte es sich so vorgenommen. Hier stand nun alles auf dem Spiel. „Ich muß Herrn Carruccio dringend sprechen. Bitte, rufen Sie ihn.“ Gemeines, dimenbafes Lachen zur Antwort. Der junge Mann macht aber keinerlei Anstalt, sich zu entfernen. Das Mädchen spült ihre Gläser weiter und tut, als ob sie ihn gar nicht sehe. Peter Elias kann plötzlich befehlen: „Ich wünsche Ihren Vater zu sprechen. Es eilt. Rufen Sie ihn.“ Der Ton verfangt hier besser als alle Höflichkeit. Das Mädchen brummt zwar irgend etwas Unflätiges vor sich hin, aber sie geht doch in die Hinterstube. Peter Elias begreift seine eigenen Gedanken nicht mehr. „Werkwürdig,“ spricht irgend etwas in ihm, während er dem Frauenzimmer nachblickt. „Da geht nun gewissermaßen meine Schicksalsbotin und trägt klappernde Holzpantinen und zerrißene Strümpfe.“ Der Maler saßt sich, über sich selbst entsetzt, an die Schläfen. Gleich darauf steht der alte Carruccio vor ihm. „Was wollen Sie, Signor Hillmayer? Ich habe wenig Zeit. Bringen Sie mir mein Geld?“

Peter Elias weiß plötzlich mit hellseherischer Gewißheit, daß es zwischen ihm und diesem Menschen keinerlei Verständigungsprache geben kann.

„Herr Carruccio, Sie müssen mir noch einmal Frist geben. Nur noch ...“

Ohne den Maler auch nur mit einem einzigen Blick zu beachten, wendet sich der Alte an seine Tochter: „Geh, Mädchen, lauf zum Herrn Aktuarius, er soll das Bild beim Herrn Hillmayer jetzt für mich pfänden. Ein paar Lire wird es vielleicht noch wert sein. Den Schaden habe ich doch.“

Peter Elias sieht noch, wie der Wirt im Hinterzimmer verschwindet, und wie das Mädchen sich an ihrer unsauberen Schürze die Hände trocknet, ein Tuch über ungekämmte Haare wirft und sich

zum Ausgang bereit macht. Dann fallen fremde Häuser und fremde Straßen über ihn her, und irgendwo schlägt feuchtwarme Nacht über seinem Kopfe zusammen.

★

Dies war die erste Nacht, die Peter Elias in einem Gebüsch des Monte Fincio zubrachte. Als am nächsten Morgen die römische Sonne ihre breiten, lebensfrohen Goldteller mit gar nicht zu bändigendem Uebermuth über die Welt dahinwarf, lockte sie auch den jungen Maler aus seinem Schlupfwinkel hervor. Die Glieder waren ihm zwar erheblich steif geworden, in den Kleidern hing sich lästig einsaugende Feuchtigkeit, stumpfer Erdgeruch klebte auch über Lippen, Nase und Augen, sonst mußte sich Peter Elias, während er sich nach allen Seiten räkelte und dehnte, zu seiner Verwunderung eingestehen, daß er gar nicht schlecht geschlafen habe. Er richtete sich in seiner Blätterhöhle zunächst nur halb auf, umschlang die spitz angezogenen Knie mit den Händen und sann angestrengt nach. Wie war das nun eigentlich alles geschehen? ... Warte einmal ... Peter Elias rückte gleichsam aus sich selbst heraus. Lebhaft interessiert, als gelte es, ein fremdes Objekt psychologisch zu analysieren, verjuchte er, einen grauen Schleier nach dem anderen von seinen verdufteten Erinnerungen behutsam abzulösen. Am deutlichsten war ihm noch ein unsicheres Gewoge von bunten, schönen Farben haften geblieben: Blau, rot, mattgold, hellgold ... Halt, das muß ein Traum gewesen sein. Peter Elias wußte das jetzt ganz genau. Denn plötzlich zogen sich die Farben wieder hübsch ordentlich zu regelrechten Flächen und Linien zusammen. Sein eigenes Geschöpf beugte sich abermals in lächelnder Milde über den Künstler herab: die Madonna in der Glorie.

Zugleich mit der Erscheinung jenes Bildes fuhr ein kalter Windstoß in die milchig weißen Nebel, die bisher noch immer Peter Elias' Innenwelt zart verhüllend umgaukelten, und nackte, brutale Klarheit des Gedankens und der Erinnerung trieb rücksichtslos über das Haupt des Unglücklichen und zerriß ihm die so wohlthuende Fitterwelt aus Schaumgold und Vergessenheit hohnkreisend in Feden. Peter Elias sprang mit jähem Satz mitten ins Wachsen hinein und wußte plötzlich alles haargenau, was in diesem Augenblicke geschah. Ueber Plätze und Straßen hinweg, durch magisch zerfließende Wände hindurch sah er gefühllos rohe unwissende Gesellen in seiner Wohnung hantieren, fluchend die wertigen dort befindlichen Gegenstände als wertlos in die Ecke schleudern. Und jetzt ... jetzt stehen sie vor der Staffelei mit der Madonna. Eine kurze Spanne begafften sie hilflos das Bild, als dämmerte irgendwo in ihrem Hirn etwas Fremdes, was aus Sumpfniederungen nicht emporzusteigen vermag, dann reißt einer einen gemeinen Wis, schwielige Hände greifen an den Holzrahmen und schleppen das Bild zur Türe hinaus. Der Aktuarius notiert dabei etwas auf einen großen gelblichen Bogen in blauem Pappumschlag.

Das alles sieht Peter Elias jetzt ganz genau, obgleich er doch gar nicht dabei ist. Wie ein schwer Verwundeter stöhnt er dumpf auf, vor dessen Augen das Liebste gemordet wird, während ihn seine eigene Schwäche bewegungslos am Boden festmagelt. Die Vision ist aber noch nicht beendet, spottet des Gequälten noch weiter. Die beiden Lastträger haben sein Atelier schon mit dem Bilde verlassen, poltern ungeschlachtet die steile Wendeltreppe hinunter. Der Aktuarius ist allein zurückgeblieben. Als gewissenhafter Beamter sieht er sich in dem kalten Raum noch einmal prüfend um. Da fallen seine Blicke auf das blaue Tuch mit den altgoldenen Spigen, das bei der Durchscheidung von einem der Noblinge achlos in eine Ecke geschleudert worden war. Er hebt es auf, breitet es vor seiner Brust aus und betrachtet es genau im Lichte der den feinen Stoff liechsenden Sonnenstrahlen. Er denkt nach: ob es sich lohnt? Dann knüllt er

das Tuch zusammen, preßt es mit dem linken Ellenbogen gegen seinen schmerzig schwarzen Anstrich und schiebt auf den großen gelblichen Bogen noch eine weitere Notiz hinzu. Befriedigt steigt er seinen beiden Gehilfen nach.

Wie ein angeschossenes Tier kriecht Peter Elias aus dem Gebüsch hervor. „Nein, das nicht. Nein, das nicht“, flucht er von Unglücksweiß gebadet. Dann springt er auf und läuft gänzlich verpfändert, ohne sich erst Staub, Blätter und Erdrumen von seinen zerknitterten Kleidern abzuschütteln, dem Ausgange der Parkanlage zu. Unwillig sieht ihm dort der Polizist nach. Er will ihn anrufen, aber der Verdächtige ist schon längst an ihm vorbeigekraft. „Verdammte Schlampe!“ brummt der Sicherheitsmann vor sich hin. „Da hat mein Nachfolger so einen Pennbruder natürlich wieder einmal übersehen.“

Dieser Tag ist in Peter Elias' Leben völlig ausgelöscht. Er eilt vor die Tür seines Hauses, betritt es aber nicht. Stürzt Fieber davon, in unbekanntem Gegenstand, ungewissen Zielen zu. Seine Füße brennen, er fühlt die Würdigkeit doch nicht. Sein Leib schreit nach Nahrung: er weiß gar nicht, daß ihn grimmiger Hunger plagt. Sonnengluten sengen herab: er fühlt nicht, daß Zunge und Gaumen vor lechzendem Durst vermahnen. Seine Seele blutet aus tausend Wunden, er hat nicht Zeit, auf das sterbende Fleisch des Körpers zu achten. Menschen haften: er sieht sie nicht. Glöden verflünden aufsteigende und versinkende Stunden: er hört sie nicht. Schatten freisen sich in das Licht des Tages hinein, aus Glanz wird Dämmerung, aus Dämmerung Dunkelheit, aus Tag wird abermals Nacht. Weiße, warme, wunderdurchwebte Südländinacht.

Auch der herbste Seelen Schmerz des Menschen vermag die Grenzen der Natur nicht achlos zu überschreiten. Die große Wut aller Wesen erzwingt sich Gehorsam von jedem ihrer Gebilde. Peter Elias ist am Ende seiner Kräfte. Dort an sattgrüner Parkmauer eine weißlich schimmernde Bank. Der Fremde bricht auf ihr nieder. Sehnen und Muskeln lösen sich gleichsam aus ihrer organischen Verbindung, fallen auseinander, jedes nur noch ein totes Ding für sich. Wir leben uns selbst nur in unserer Ganzheit, unsere losgelösten Teile haben nur noch Wert und Bedeutung als Nahrung für kommende Geschlechter.

Einsamkeit ringsum. Sinter dem Erschöpften leeres Rauschen, gefenschnisches Wispern aus einem großen Garten. Vor ihm ein Abgrund, unten in der Tiefe ein Lichtmeer: Rom zur Nachtzeit, aufatmend aus des Tages Glut. Peter Elias ist aus Zeit und Raum ausgestoßen. Sie haben keine Beziehungen mehr zu ihm, er nicht mehr zu ihnen.

Die Parkmauer steigt hinter der Bank zu ziemlicher Höhe empor. Wöllisch heimliches Knistern über dem Haupte des Mädchens. Es trifft sein Ohr wie ein jähes Schmerzmittel, mit dem der Arzt noch als letztes dem Apathischen aus seiner dem Tode zutreibenden Stumpfheit aufzukleiden verüht. Peter Elias rückt rudertig zusammen. Er fühlt seinen Körper wieder und richtet sich ein wenig auf. Seine Wände klingen die Mauer empor. Noch finden seine überanstrengten febernden Augen keine Grenze zwischen dieser und den niedertropfenden Finnen ewiger Himmelsleuchten. Auf der oberen Kante der Mauer bewegt sich etwas Weißes. Das bringt Unterscheidung und Kontur in das Unwirkliche nämlich verschimmelter Wesenlosigkeit.

Das Weiße beugt sich weit über die Mauer hinweg. Ist ein hellstimmerndes Frauenkleid, redt nun zwei Arme hinüber. Eine Hand hält einen kleinen, hartglänzenden Gegenstand. Er richtet sich genau auf Peter Elias' Brust. Eine Stimme ruft etwas. Was sie eigentlich ruft, begreift der auf der Bank Hockende nicht ganz. Aber er kennt diese Stimme. Er weiß, daß es die Stimme eines hohen Engels ist, der ihm in den wüsten Träumen der letzten Stunden immer unsichtbar zur Seite schwebte. — Also, bin ich schon gestorben und von den Qualen dieses törichten Lebens endlich erlöst. — denkt Peter Elias und atmet zum ersten Male wieder befreit auf. „Eleonora“, haucht er in selbiger Verzückung. Es muß aber doch vernünftlicher als der Hauch einer abgechiedenen Seele gewesen sein. Die Trägerin des weißen Frauenkleides hat es bestimmt gehört. Ihre Hand mit dem hartglänzenden Gegenstand sinkt langsam herab, erhält etwas Unsicheres in der Bewegung und verschwindet dann plötzlich ganz.

Wieder ruft die Stimme. Melodisch befehlend. Diesmal versteht Peter Elias Worte und Sinn ganz genau. „Kommen Sie an das Gittertor“, ruft die Stimme, deutlich bemüht, sich Autorität zu verschaffen. Peter Elias gehorcht ihr. Zaumelnd schleppt er sich an der Mauer entlang, bis er die breite Einfahrtsspurte aus hohen Eisenstäben erreicht hat. Nun kann er sich kaum mehr aufrecht halten. Er muß mit beiden Händen in die Stäbe hineingreifen. Er fühlt es: „Sonst falle ich einfach um und liege wie ein Stück

Solz auf der Straße.“ ... „Ja, bin ich denn noch nicht gestorben?“ fragt er sich selbst verwundert und mit leiser Bedauern. Peter Elias findet sich in der komplizierten Maschine von Verden und Vergeben nicht mehr zurecht. Er resigniert.

Die Trägerin des weißen Kleides aber durchaus nicht. Die fährt ihn jetzt, dicht hinter dem Tore stehend, ganz regelrecht an: „Wer sind Sie? ... Was treiben Sie hier zur Nachtzeit vor unserm Grundstück?“

„Eleonora“, stammelt Peter Elias völlig fassungslos. Dann weiß er plötzlich mit Sicherheit, daß er wirklich noch lebt, und verbessert sich schüchtern: „Contessa ... verzeihen Sie.“ Und wieder springt ihn beim Schall seiner eigenen Worte das Gefühl der Unwirklichkeit an. — Das ist ja alles Unsinn, — meint er zu werden. Er schreit es aber ganz laut in die nächtliche Stille hinaus. „Contessa ... ich weiß gar nicht mehr, wie das alles ist ... nein, nein ... ich bin wirklich nicht wahnsinnig ... Aber die Madonna in der Glorie ... und Ihr blaues Tuch mit den altgoldenen Spitzen ... Carraceto hat sie ...“

Da öffnet sich das breite Gittertor um ein wenig. Weiße, seine Mädchenfinger, biegsam schlank, ergreifen behutsam des Malers Hand und geleiten ihn in das Zauberdunkel des Parkes hinein. Fremde Blumen duften betörend, gewirrig, suchen den herben Atem steiler Zypressen. Der Duft wird zum Klang, vernimmt sich inniglich in wohliger Nacht mit dem hellen Plätschern eines irgendwo murrenden Baches oder Springbrunnens. Gültig, milde lächelnde Natur löst ihre Gefühlsbänder aus starren Banden, bestreift ihre gefangenen Seelen und gibt den Gedanken die Sprache des Herzens, daß sich zu glücklichen Lauten gestaltet, was sonst im sturmen Gram für immer tief verschlossen geblieben wäre.

Peter Elias und Eleonora sitzen dicht nebeneinander. In dem zierlichen Gartenpavillon mit zarten, schlanken, ionischen Säulchen. Die beiden jungen Menschen rühren sich nicht. Nur ihre Rippen bewegen sich und formen Worte und glihen das uralte Gebet vom Jammer und von der Sehnsucht der Menschheit. Ihre Kleider streifen sich, so eng sitzen sie aneinander, und noch immer haften die Finger des Mädchens die feberheiße Hand des Mannes, der von seinem Schicksal erzählt, bis er schluchzend das Haupt auf die Marmorplatte des kleinen runden Tisches niederfallen läßt. Da löst Eleonora ihre Hand sanft aus der starren Umklammerung und streicht leise über die wirren Haare des Künstlers. Soeben lugt der Mond ein wenig in das verschwiegene Tempelchen hinein und teilt dem glückselig verlassenen Mädchen des Mädchens mit verständnisvoller Pfüffigkeit einige weiche Töne von seinem gelben, warmen Lichte mit.

„Signor Hillmayer.“ Contessa Eleonora spricht immer noch leise wie zu einem kranken Kinde, aber doch schon wieder mit zielbewusster Festigkeit. Der Maler richtet sich auf und blickt fragend auf seine liebliche Nachbarin. „Signor Hillmayer, nun gehen Sie hübsch nach Hause wie ein vernünftiger Mensch. Morgen vormittag kommen Sie wieder, damit Ihnen mein Vater Mittel und Wege weisen kann, die bestimmt zu einem guten Ende führen werden.“

Entschlossen stand das Mädchen auf. Ihre frische Stimme hatte alle Traumgespenster sieghaft vercheucht. Auch Peter Elias erhob sich und sah, wie die Contessa wieder nach dem hartglänzenden Gegenstand griff, den er längst als einen handfesten Revolver erkannt hatte. Er vermochte seine Frage nicht zu unterdrücken: „Um alles in der Welt, Contessa, was treiben Sie eigentlich zu solcher Stunde in Ihrem Park mit dieser Wodwaffe? Sie lagen ja vorher geradezu auf der Lauer?“

Das Mädchen lachte hell und fröhlich. „Ja, sehen Sie, Signor Hillmayer, schon seit mehreren Nächten verüht man bei uns zuzubringen. Offenbar ist es auf meines Vaters Handzeichnungen von Leonardo da Vinci abgesehen. Mein Vater ist ein gebrechlicher, an seinen Stod gezeffelter Kranker. Auf die Dienerschaft ist kein Verlaß. Da muß doch wenigstens einer den Mann im Hause spielen. Nun, das bin eben ich.“

Jetzt lachten beide im Duett, brachen aber ihre fröhliche Beschäftigung jäh wieder ab, weil beide zugleich untrüglich hinter dem Pavillon ein Geräusch vernahmen, das dem Verdacht der Contessa sofort Bestätigung zu geben schien. Peter Elias nimmt den Revolver aus der Hand des Mädchens. „Bleiben Sie im Pavillon, Contessa“, ruft er ihr zu und eilt um die freisunden Außenwände des Gartenhäuschens herum. Zwei Gestalten springen auf und werden sofort vom Schatten der hier besonders dichten Baumgruppen verschlungen. „Halt, stehen bleiben“, donnert der Maler. Als Antwort knacken nur einige Zweige schon in größerer Entfernung. Peter Elias sendet den Gezellen zwei Schüsse nach. Stollend fährt das Echo am Monte Gianicolo entlang. Umsonst. Gleich darauf bemerkt er im Mondschein zwei scharfe Silhouetten sich über die Parkmauer schwingen. Nur den Bruchteil eines Augenblicks. Dann ist alles wieder ruhig. Unheimlich ruhig. (Schluß folgt.)

## Das Geständnis / Von G. Orgins

(Nachdruck verboten.)

Fred Berell erzählte von seinen Studien und Reisen. Ina wiegte in komischem Erstarren den Kopf. „Himmel, sind Sie vielseitig! Wo sind Sie eigentlich noch nicht gewesen?“ Er bog auf den Marktplatz ein und hielt. „Ja? Zum Beispiel hier in Amalfi — Bitte steigen Sie aus. Dieser entzückende kleine Platz will besonders beachtet sein.“

Am dem plätschernden Brunnen mit der Kreuzesfigur des heiligen Andreas standen sie still. Die warme Vormittagssonne hüllte die schroffen Felsen, die dicht an die Häuser herantreten, in ein warmes Braun, das gut gegen den tiefblauen, wolkenlosen Himmel kontrastierte. Mächtig wurde das Auge von dem bunten, fast orientalisches wirkenden Fachbau des Domes angezogen, der auf breiter Treppe in allen Farben sein Majolikafeld in der Sonne spielen ließ. Forschend ließ Fred seine Blicke über die herrliche Kirche gleiten. „Ich taxiere, daß der Bau etwa aus dem 14. Jahrhundert stammt und daß die Erbauer ihre Weisheit aus dem Osten geholt haben.“

„Das Jahrhundert stimmt nicht ganz,“ warf Ina ein, „aber Ihre Aeußerung ist mir ein Beweis, daß sie aus eigener Ueberlegung und nicht aus dem Reisehandbuch stammt. Ich muß immer wieder Ihre gediegene Bildung bewundern, Herr Berell!“

Seine Augen glitten weiter, tasteten an der glänzenden Fassade, während er mit fast demüthigem Ton fortfuhr: „Ueber Bildung müssen wir noch einmal sprechen. Aber um eines wollte ich Sie bitten, nennen Sie mich Fred und nicht so fremd mit dem Namen des Vaters. Ich habe mich im Hotel, so gut ich konnte, gemütht, Ihnen näherzukommen. Wer weiß, wie lange ich noch hierbleiben kann —“

Ina atmete tief; eine warme Welle stieg ihr zum Herzen. Berührt und glücklich strich sie sich mit zitternder Hand über das kastanienbraune Haar.

Freds Blick umflorte sich. Langsam — stockend fuhr er fort: „Kann man nicht fromm werden, wenn man eine solch schimmernde Gotteswohnung sieht und träumt, wie die Gläubigen ehrfürchtig, gefesteten Hauptes die Stufen ersteigen, voll froher Hoffnung —“

„Ja,“ sagte das Mädchen leise, „selbst wer nie einen Hauch von Gottes Gnade in sich verspürte —“

Er wandte ihr langsam seinen Blick zu. In seine Augen war ein seltsames Licht getreten. Sekunden nur, dann schlug seine Stimme in eine fast kalte Färbung um. „Was Sie als Bildung bei mir zu erkennen glaubten, ist nur ein gutes Gedächtnis. Mir fehlt die Fügung der großen Zusammenhänge. — Ich bin der Meinung, daß Bildung kein Glück bedeutet. Es ist ein süßes — Gift, das letzten Endes unglücklich macht bis auf die wenigen, die sich als Wegweiser der Menschheit fühlen dürfen. — Ich bin auch der Meinung, daß die Erfindung des Radios die Masse nicht beglücken kann. Neulich fragte ich eine schlichte Frau, die mir Kaffee eingoß und ein Kläretort zurecht machte, wie sie in ihrem hohen Alter nach so vielfältiger Erfahrung über das Leben dachte. Benahe erregt begann sie: Wenn die materialistische Metaphysik das Atom als absolutes Weltprinzip aufstellt, ist sie uns auch eine reifliche Analyse seiner Wesenheit schuldig. Finden Sie nicht auch?“

Ich erstarrte, mein Gesicht drückte wohl höchsten Schrecken aus, denn die Frau brach ihre philosophischen Deduktionen ab. — Ich hatte erwartet, vielleicht etwas über den Glückszustand zu hören, im Laufe der Jahrzehnte Kinder, Entel oder gar Urentel um sich scharen zu sehen —“

Ina schüttelte lächelnd den Kopf. „Ich bitte Sie, die Menschen hören doch im Radio nur das, was sie hören wollen und vor allem verstehen —“

„Nein —“ fiel ihr Fred ins Wort — „ein großer Teil, die Einsamen, ans Zimmer Gesessenen, hören alles und machen sich ihren Vers daraus. Dazu kommt, daß die Radiolitung alles so gemeinverständlich wie möglich serviert. Es ergibt sich für die Masse ein gewisses Bildungsniveau, von dem ich nicht glaube, daß es die Menschen glücklicher macht. — Ich habe es an mir selbst erlebt. Ich brachte von den Schulen eine gediegene Bildung mit und fuhr doch ewig in der Welt umher, um immer mehr auf mich zu häufen. Ich kann nicht sagen, daß ich zufriedener geworden wäre —“

„Glauben Sie nicht,“ fiel ihm Ina ins Wort, „daß Sie sich auf diese Weise manche Glücksstunde mehr verschafft haben?“

„Nein —“ vielmehr glaube ich, daß eben meine Bildung dem Glücksempfinden hinderlich ist. Man wird nachdenklicher, kritischer, komplizierter — und die Frucht fällt in der Hand, ehe wir sie genießen.“

„Aber besser wird man!“ konstatierte das Mädchen. Er wandte sich ihr rasch zu. „Glauben Sie? Ich finde, man wird begehrlischer, unzufriedener, und manche vielleicht schmerzender bösen

## Wer nie gestrauchelt — —

Von Otto Boettger-Seni

Wer nie gestrauchelt,  
nie gefallen,  
wer niemals  
an sich selbst gelitten,  
kennt nicht  
das schmerzhaft Händeballen  
und jenes kindhafte  
scheue Bitten  
um Kräfte,  
die von irgendwo  
uns stärken,  
daß wir wieder froh  
geläutert unsres Weges gehen  
und dankbar  
in den Morgen sehen.

Instinte, von denen kein Mensch frei ist, werden gemeist, entwicelt, zur Tat gedrängt — —

Freds Augen hatten einen febrigen Glanz bekommen, zwischen sie senkte sich eine tiefe Falte, der trostige Mund zerkte mit den Zähnen nervös an der Unterlippe. Brüst wandte er sich der kleinen Gasse zu, wo sein Wagen hielt. Ina war mehr und mehr erregt seinen Gedanken gefolgt. „Da setzt dann das Gewissen ein, das jeder hat,“ warf sie ein. Fred machte eine abwehrende Bewegung. „Fast rauh stieß er hervor: „Die Kriminalistik beweist, daß nicht jeder Mensch ein Gewissen hat! Und wenn — die Verhältnisse, die Not, manchmal ein Zufall, können stärker sein!“ Er lachte sie fast an. „Ich sage Ihnen, es kann ein grundanständiger Mensch —“

Da brach er ab, als er plötzlich in ihre angstvoll aufgerissenen Augen sah. Seine Hände griffen ins Leere. Langsam hob er den Kopf, atmete tief.

Vergehen Sie, Ina. Blicken Sie umher, in diese Symphonie der Schönheit warf ich häßliche, schicksalschwere Worte. Vergessen Sie! Dort oben funktelt die reine Leben und Glück fördernde Sonne. Sie scheint allen, aber für viele Seelen wird es ewig Nacht sein durch — Schuld — Gedankenschuld! Hören Sie Ina, Sie sehen mich jetzt zum letzten Male, vergehen Sie mir —“

Seine Schultern bebten, heftig wandte er sich ab, riß den Wagenschlag auf. — Ina zitterte am ganzen Leibe, sie begann zu begreifen, in ihr stürmte es. Hastig riß sie seinen Arm herum, suchte in seinen Augen, die in feuchter Trauer an ihr vorbeiblickten. Wild schüttelte sie den Kopf. Mit erstarrter Stimme flehte sie: „Sprechen Sie, ich bitte Sie inständig — ich —“

Hoch richtete er sich auf; ergriff ihren Arm und schob ihn fast brüsk von sich. Tonlos klang seine Stimme, hoffnungslos — stockend —: „Vor acht Tagen — im Hotel — spielte ich zum ersten Male — verlor alles —“ Seine Stimme zitterte. „Ich lernte Sie durch ein Telefongespräch mit Ihrem Vater in Deutschland, das ich belauschte, kennen —“ Sein Gesicht zuckte, der Mund bebte, aus den Augen brach es feucht. „Ich schlich in Ihr Zimmer — ich fand die große Summe, mit der Sie das Haus kaufen sollten, ich — schob — die Lade — wieder zu — und ging. — Und dann lernte ich Sie persönlich kennen —“ Tränen fürzten aus seinen Augen. „Leben Sie wohl, Ina!“

Rasch sprang er auf den Führersitz, schaltete die Zündung ein. Aber seit unklammerten ihre Arme seinen Hals, ihre beschwörenden, heißen Blicke bohrteten sich bis in sein Herz, während der Mädchenmund stammelte: „Fred — Geliebter — du wolltest eine Sünde an mir begehen — ich verzeihe dir.“ Ihr Mund wollte unter Tränen lächeln: „Zur Strafe sollst du deine Gedankenfünde immer vor dir sehen — immer — hörst du, Fred —?“

Da lag sein zuckendes Gesicht an ihrer Brust. Fest drückte sie ihn an sich, deckte mit zarter Hand die nassen Augen. Und als sie sich zu ihm niederbeugte, schlangen über ihnen aus Himmelsblau die Glocken des Domes feierlich und verjöhrend.

# Ziehen Sie auch um?

Von E. Speyer, mit Zeichnungen von Wellmann.

Umzug — 1932 — eine Sache, die so aktuell geworden, wie sie seit Jahren nicht gewesen ist! Sie ziehen also auch um. — Wenn Sie



Gleich neun Uhr! Um acht wollten sie kommen!

Jetzt sagen, daß Sie sich nicht ein wenig davor fürchten, daß in der letzten Zeit in der Nacht Ihnen nicht böse Träume, in denen es von Bäckern und umherstehenden Möbelstücken wimmelt, den Schlaf schwer machen, dann schwindeln Sie eben.

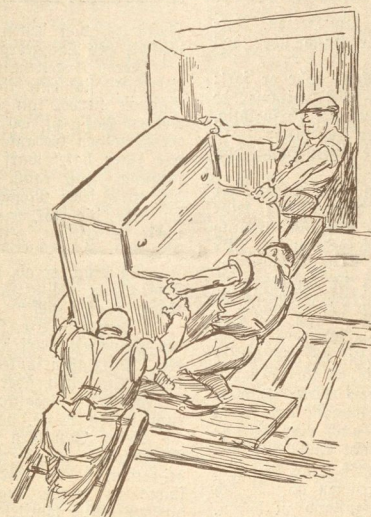
Wir sind alle keine großen Freunde von diesem Wohnungswechseln! Alle nicht, bis auf ein paar Leute, die mit Leidenschaft umziehen, die mir aber ausgesprochen unheimlich sind.

Im allgemeinen bringt so etwas immer unangenehme Begleiterscheinungen mit sich.



Die Nachbarin bringt Brot und Salz.

Es sollen sich da sogar allerlei erfreuliche Ehejahren abspielen. „Liedling, wo sind eigentlich meine Kragen!“ — Peinliches Schweigen auf Seiten der Gattin. — Dann: „Deine Kragen — ach so, ja, deine Kragen — brauchst du denn schon wieder einen? — Wo das Waschen so teuer geworden ist! Zeig doch mal her — der ist ja noch soooooo sauber — wirklich, du mußt ein bißchen sparsamer mit der Wäsche umgehen! — Wo sie sind — aber, du brauchst ja doch jetzt keinen, sei doch nicht so pedantisch, nein, was bist du doch für ein Pedant! — Also, wenn du es durchaus wissen willst, ich habe sie eingepackt, seehr gut verpackt! — Sie liegen im Koffer! — In welchem? Mein Gott, was du einen quälen kannst — im großen — ja, wo die Bücher drin sind — jawohl, zu unterst — aber du brauchst sie doch jetzt gar nicht! — Nein, ganz glatt liegen sie...“ Und wenn

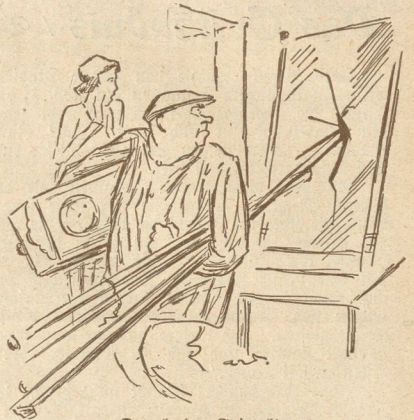


Noch 'nen Kudd — und drin sind wir mit der Klamotte. —

die Unglücksdinge dann doch zum Vorschein kommen — na, lassen wir das!

Aber bis man erst soweit ist! Bis man erst einmal ans Auspacken denken kann! — Da kommt erst ein Morgen, an dem man aufwacht mit einem unangenehmen Gefühl in der Magengegend, dann gleich als erstes sieht, daß an den Fenstern keine Gardinen hängen, daß alles schon „ordentlich“ zusammengepackt ist — sehr ordentlich! „Zum Kudd, wo ist mein Rasierzeug, es ist schon dreiviertel Acht, um Acht kommen die Packer!“ Aber, die Packer kommen erst um Neun.

Nun kann's losgehen. Ein Möbelstück nach dem anderen wandert hinaus. Die Bibliothek will nicht — will einfach nicht, es ist so-



O weh, der Spiegel!

zulegen eine Bibliothek mit Charakter. Viel nützt es ihr nicht, die Packer haben mehr Kraft als die charaktervollste Bibliothek!

Eigentlich ist die Wohnung dann wieder viel zu schnell leer; man ist doch recht undankbar, wo sie einen so lange tren behütet hat, gegen Hitze, Kälte, allzu eilige Gläubiger und Gerichtsvollzieher. Sie war so geduldig, wenn ich manchmal nervös in ihr herumtrampelte, sie verriet keine von den Liebenswürdigkeiten gegen meine verehrten Mitmenschen, zu denen ich mich manchmal hineinziehen ließ. Sie war doch eine recht gut veranlagte Wohnung, eine Wohnung von Format, sozusagen. — Aber man verläßt sie doch!

In der neuen: Zuerst stellt man fest, daß doch beim Umzug ein Spiegel kaputtgegangen ist. „Bedeutet sieben Jahre Unglück!“ sagt das Mädchen prophetisch. —

Es klingelt. — Ach so, Frau Müller von nebenan bringt zum Empfang Brot und Salz. „O, sehr liebenswürdig von Ihnen!“

So, endlich sind sie alle draußen, man fängt direkt schon an, in der neuen Wohnung Heimatgefühle zu bekommen. — Da kommt einer der Ziehleute mit einem Herrn von der Expeditionsfirma zurück. „Die Rechnung“ — das Beste kommt doch immer zu allerletzt!



Finale: Die Rechnung! —



# Nebroner Anzeiger

Ämtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mit den illustrierten Wochenbeilagen: „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“  
Bezugspreis für einen Monat: Bei der Geschäftsstelle 1.— RM — Durch die Post bezogen 1.10 RM

Schriftleitung: Wlth. Sauer in Koblentz.  
Druck, Verlag und Briefabfertigung: Sauerische Buchdruckerei, Koblentz.  
Geschäftsstelle in Nebra: Frau Kaufmann Weig, Markt 3/5a.  
Fernsprecher: Amt Koblentz Nr. 221. — Postfachkonto: Leipzig Nr. 22832

Anzeigen kosten: die 48 mm breite Millimeterzeile 6 Pf., die 90 mm breite Millimeterzeile im Kleinformat 20 Pf. Anzeigenannahme am Drucktag bis 12 Uhr mittags.  
Bankkonten: Stadtsparkasse Nebra — Bankverein Altrern.

Nr 41

Dienstag, den 5. April 1932.

45. Jahrgang

## Nach dem Osterfrieden Brandweinverbot am 10. und 24. April.

Berlin, 4. April.  
Der preussische Innenminister hat auf Grund des § 15 des Gaststättengesetzes anlässlich des zweiten Wahlganges der Reichspräsidentenwahl und der Wahl zum Preussischen Landtag folgendes bestimmt:  
Der Ausschuss von Brandwein und der Kleinhandel mit Feinbranntwein ist am Sonntag, den 10., und Sonntag, den 24. April 1932, bis zur Polizeistunde verboten.  
Zusammenfassungen werden gemäß § 29, Ziffer 8, des Gaststättengesetzes mit Haft und mit Geldstrafe bis zu 150 RM. oder mit einer dieser Strafen bestraft.

## Für Hindenburg

Von Dr. Graf zu Dohna, ord. Professor der Rechte.  
Wolff Hiltler verübt die Entführung vom 13. März unter den von seiner Partei erhofften Siegen, indem er die Zahl der für ihn abgegebenen Stimmen in Bergisch Hellig zu der Stimmenzahl, die am 14. September 1930 von den Nationalsozialisten ergriffen wurde, und dabei verweigert, daß zwischen beiden Zeitpunkten der Zeit seiner Wahl überprüfungen wurde und die Zahl seiner Anhänger im Absteigen begriffen ist. Dieses Verfehlensmaßnahme hat aber die Entführung nicht verhindern können, welche unter den Wählern ab der letzten Wahl getroffen hat, daß sie die Erbringung der Herrschaft gedenkt hatten, nun aber noch nicht einmal ein Drittel aller abgegebenen Stimmen auf Hiltler entfallen ist. Das macht doch offensichtlich nicht nur zur Genüge, sondern zum Verzicht.

Der Wähler hat der Radikalisierung eine Schlappe erteilt, von der er sich nicht wieder erholen wird, wenn die verantwortungsbewußten Wählermassen es verstehen, die Situation auszuwerten, in die der Ausfall der Wahlen sie versetzt hat. Dazu aber ist erforderlich, daß der Wahllokal der vereinigten Hindenburgausschüsse in ihrer vollen Geschäftsfähigkeit erhalten bleibt. Drei Umstände können dieses Ziel gefährden. Einmal ist zu befürchten, daß die Wähler angesichts der übermäßigen Mehrheit der für Hindenburg abgegebenen Stimmen sich einbilden, seine Wahl sei ohnehin gesichert und auf ihre Stimmen komme es nun nicht mehr an; sie könnten sich also die Mühe sparen. Wehe, wenn solche Art der Verbreitung und Gefahr fände! Man schämt sich fast, es erst noch auszusprechen, daß, wenn alle so denken, die Stimmenzahl auf Null herabsinken müßte, daß aber ein jeder sein Verhalten zu einzurichten hat, daß es tauglich ist, zur Richtschnur für das Verhalten aller anderen.

Sodann gilt es, der Gefahr zu begegnen, daß die Freuenennungen mit ihren sehr verschiedenen Zielsetzungen und Frontbildungen die Trennungslinien vermissen, welche die besonnene Wählerpolitik gegen den Radikalismus von links und rechts auch in Zukunft abgeben sollte. Es kommt einheitlich allein darauf an, die weitumfassende Hindenburgbewegung in ihrem Bestande zu erhalten und nach Kräften zu vertiefen, unter allen Umständen zu verhindern, daß innerer Hader ihre Schlagkraft schwächt und Abirrunge in das Lager des Radikalismus ihre Geschlossenheit gefährden. Es ist beklagenswert, daß keine Aussicht besteht, dem verfassungstreuen Bürgerium über den 10. April hinaus eine einheitliche Vertretung im Parlament zu sichern.

Der 13. März hat uns gezeigt, welche Macht dieses Bürgerium darstellen könnte, wenn es nicht immer wieder die trennenden Gesichtspunkte über die verbindenden triumphieren ließe. Die rund 18 000 000 Stimmen, die auf den Namen Hindenburg abgegeben worden sind, legen sich in unsichtbarer, aber doch nicht unberechenbarer Art aus drei Komponenten zusammen. Zwei in sich geschlossene Einheiten bilden die Wählergruppen der Sozialdemokratie und des Zentrum. Ihre Stimmenzahl belief sich bei der Wahl vom 14. September 1930 auf 8 575 000 bzw. 4 127 000. Siegt man diese Ziffern unverändert in die Rechnung ein und zieht man ihre Summe in Höhe von 12 702 000 von den 18 654 000 Stimmen ab, die Hindenburg auf sich vereinen konnte, so erhält man eine Differenz von rund 6 Millionen Stimmen. Im Reichstag ergab das eine Stärke von 100 Mandaten. Dieses immerhin nicht ganz unbedeutende Gewicht vermöge schon jetzt das wirtschaftspolitisch und kulturpolitisch nicht doktrinär gebundene Bürgerium in die Waagschale zu werfen, wenn es die inneren Gegenkräfte zu überbrücken imstande wäre.

Die Zahl von 6 Millionen ist nun aber eher zu niedrig als zu hoch angesetzt. Denn es steht zu vermuten, daß mindestens von den sozialistischen Wählern ein vierstellig nicht ganz unbedeutendes Bruchteil dieses Mal für Schumann oder für Hiltler votiert hat, so daß dieser Subtrahend in unserer Rechnung eine Herabminderung verträge. Wichtiger noch ist der Zuwachs, auf den im zweiten Wahlgang die Hindenburgbewegung aus dem weitaus hargraber Lager zu rechnen hat.

Es kann, wenn keine bisherigen Wähler weiterhin ihre Pflicht tun und alle, die welche sich durch den Auszug der ersten Wahlhandlung dupliziert fühlen, zu dem naheliegenden Entschluß gelangen, lieber dem Sieger als dem Verlierer ihre Stimme zu geben, am kommenden Wahltag der Erfolg eintreten, der das erste Mal ausbleibt: daß Hindenburg

die absolute Stimmenmehrheit erreicht. So kann es aber nicht nur sein, so muß es sein! Denn es gibt der Stellung des Reichspräsidenten einen ganz anderen Rückhalt, es vereit ihm ein ganz anderes Verbleiben, wenn er von der Mehrheit des Volkes auf den Schild erhoben wird, und nicht bloß von einer relativ größeren Minderheit. Gemäß, wird man sagen können, das Anliegen Hindenburgs bedürfte keiner solchen arithmetischen Stützen. Im so mehr aber verlangt es die Achtung des Volkes vor sich selbst, daß es sich mit überwältigender Mehrheit dafür entscheide, daß dieser Vetter der Nation ihr Führer bleibe!

## Hindenburg-Brief an den Stahlhelm.

Berlin, 4. April.  
Die „Landvolk-Nachrichten“ verbreiten eine Meldung, wonach sich der Reichspräsident von Hindenburg nachdrücklich vor diejenigen Stahlhelmmitglieder stelle, die ihm im ersten Wahlgang die Treue gehalten hätten und deshalb vom Stahlhelm gemahnt worden seien. Er habe die Bundesleitung des Stahlhelm aufgefordert, ihm bis zum Dienstag mitzuteilen, ob sie bereit ist, die Maßregelungen zurückzunehmen.

Von Seiten des Stahlhelm verläutet hierzu, daß sowohl die beiden Bundesführer als auch die Bundesleitung gegenüber nicht in Berlin weilten, daß aber tatsächlich ein Schreiben des Reichspräsidenten von Hindenburg vorliegen dürfte, das nur durch eine Indiskretion der Öffentlichkeit bekanntgeworden sein könne.

## Stegerwald für Hindenburg.

Breslau, 4. April.  
Reichsarbeitsminister Stegerwald sprach in einer vom Zentrum veranstalteten Wahlversammlung über die Präsidentenwahl am kommenden Sonntag und führte dazu aus: Wenn wir in Deutschland Politik machen wollen, dann müssen wir uns einprägen: 1. daß wir den größten aller Kriege verloren haben; 2. daß Jahrelang eine jahmahlphäre herrschte, die in der Welt gegen Deutschland vorbereitet worden ist; die nur schrittweise abgebaut werden konnte; 3. daß wir von unseren ehemaligen haßerfüllten Gegnern Friedensbedingungen jubiliert bekamen, die wir nicht erfüllen konnten; 4. daß wir auf die großen Weltgeschicke, die in den letzten Jahrzehnten an uns herangereiten sind, als Volk und Nation gänzlich nicht ausreichend vorbereitet waren. Das ist das einfache Einmaleins der deutschen Politik.

Kein Mensch hat etwas dagegen, daß die Nationalsozialisten auf dem legalen Wege die Verfassung zu ändern suchen. Der Streit liegt aber in etwas anderem. Die Präsidentenwahl vom 13. März hat eine Weile und Reizwirkung heraufgestellt. Glaubte man, daß der Westen und der Süden eine nationalsozialistische Diktatur ruhig hinnehmen würde? Glaubte man, daß die Gewerkschaften und die Arbeiter sich mit einem solchen Regime abfinden würden?

Am 10. April kommt es darauf an, daß Hindenburg mit überwältigender Mehrheit gewählt wird. Es hat gar keinen Zweck, sich Illusionen hinzugeben.

Wir haben 1932 noch ein sehr schweres Jahr vor uns. Und in diesem Jahre gilt es nicht, das deutsche Volk auseinander-, sondern zusammenzuführen und damit wieder feste Grundlagen zu schaffen für die deutsche Zukunft.

## Beamten-Aufruf für Wiederwahl Hindenburgs.

Mehrere Fachverbände des Deutschen Beamtenbundes veröffentlichen einen gemeinsamen Aufruf für die Wiederwahl Hindenburgs. Der Aufruf ist unterzeichnet vom Reichsverband der Post- und Telegraphenbeamten, vom Verband preussischer Polizeibeamten, vom Beamten-Zentralverband, von der Gewerkschaft der Eisenbahnbeamten, den Organisationen der Genetmerkschaften, den Landesvereinigungen der Weidensetzer, außerdem vom Katholischen Lehrverband, den Arbeitsgemeinschaften der norddeutschen, der ostpreussischen und der mitteldeutschen Polizeibeamtenverbände.

## Für Hitler

Im Anschluß an die Entschlüsse, die zum zweiten Wahlgang der Reichspräsidentenwahl von den Vereinigten Vaterländischen Verbänden Deutschlands und dem Reichslandbund der Breiße übergeben sind, und an den Aufruf des Herzogs von Coburg zusammen mit Admiral von Seydewitz und Generalmajor v. D. Graf von der Glos wird nachstehende Kundgebung veröffentlicht:

Wir gehören der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei nicht an. Wir verstehen auch manche Kritik an ihr. Aber wir erwidern im Nationalsozialismus die größte deutsche Freiheitsbewegung seit hundert Jahren. Wir setzen unser Volk im schwersten Kampfschicksal gegen äußere Feinde und internationale Verschwörungen im Zentrum.

Die fekt November 1918 betriebene Politik hat uns in wachsende Abhängigkeit vom Ausland gebracht, sie hat unsere Wirtschaft zur Katastrophe geführt, der Siegen die wirtschaftlichen und deutschen Tugenden verleidet und die deutsche Kultur verdorben. Christentum, Vaterlandsliebe und Wehrwille sollten im Materialismus untergehen.

Wir bebauern, daß der Feldmarschall nicht erkannte, wie er als Verfechter für diese Politik mißbraucht wird. Daher keine Sentimentalität! Auch der Name Hindenburg darf uns nicht von der Wut des Vaterlandes ablenken.

In diesen Schicksalsstunden müssen parteiliche Gesichtspunkte zurücktreten. Wir kritisieren nicht, wenn Organisationen als solche im zweiten Wahlgang nicht eingetret sind. Aber wir haben kein Verständnis dafür, wenn ein Duesenberg-Wähler zum Hindenburg-Wähler und damit eine Stütze des schwarz-roten Systems wird. Auch der Nazi-Wähler trägt dieses System.

Wie jeder nationale Deutsche bei den Landtagswahlen zur die Gegner dieses Systems wählen kann, so muß er folgerichtig sich auch im zweiten Reichspräsidentenwahlgang für den einzigen Gegenkandidaten gegen das System, für Adolf Hiltler, entscheiden.

Der Aufruf trägt u. a. die Unterschriften des Generals d. Art. Otto von Helldorf, des Professors Dr. Victor, der Kontradmireale A. von Leeseow, Kästel und von Ragmer, des Fürsten zu Wied, des Grafen Friedrich Magnus zu Solms, des Reichereihalters Sloman sowie zahlreicher anderer Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens.

Admiral a. D. von Seegen veröffentlicht einen Aufruf an seine Kameraden der alten Marine, in dem er sich für die Wahl Hiltlers einsetzt. In dem Aufruf heißt es u. a.: „Ich wähle nie und nimmer Hindenburg, weil ich erwiesenermaßen, daß unser Volk, trotz seiner Antipathie dem Gleich und dem Untergang rettungslos entgegensteuert; ich wähle ihn nicht, weil er als Hauptkandidat des Systems vom 9. November 1918 heraufgestellt wird. Ich wähle Hiltler, den jüngsten Vertreter der deutschen Freiheitsbewegung, weil er an Stelle dumpfer Verzweiflung wieder Hoffnung in Millionen deutscher Herzen entzündet hat. Ich wähle Hiltler, weil ich ihm das feste Vertrauen entgegenbringe, daß er mein heilgeliebtes deutsches Vaterland aus tiefer Schmach herausführen wird. Ich wähle Hiltler, weil ich ihn persönlich als ganzen Mann kennen und schätzen gelernt habe.“

## Hitler eröffnet den Wahlkampf

Berlin, 4. April. Der Reichspräsident Adolf Hitler eröffnete heute den Wahlkampf für die Reichspräsidentenwahl am Sonntag.

## Listenverbindung der Mittelparteien.

Berlin, 4. April.  
Die zwischen der Wirtschaftspartei, der Landvolkpartei und den Volksozialisten geführten Verhandlungen über ein gemeinsames Vorgehen bei den preussischen Landtagswahlen sind nunmehr nahezu abgeschlossen. Die Parteien werden in den Wahlkreisen an sich selbständig vorgehen, aber Listenverbindungen untereinander haben. Für diese drei Parteien zusammen wird eine gemeinsame Landesliste geschaffen, die die Bezeichnung „Nationale Front deutscher Stände“ führt.

## Kein Wahlbündnis der DVP.

Berlin, 4. April.  
Der Pressedienst der Deutschen Volkspartei teilt mit: Verschiedene Blättermedien lauten dahin, daß sich die